Nr. 174 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 1. August 1929

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Vorbereitungen für die Haager Konferenz

Wer wird den Vorsitz führen? — Zweiteilung der Konferenz

London. In Durchführung der letzten Vorbereitungen für die Haager Konferenz hat die englische Regierung den Gesandten im Haag beauftragt, beim holländischen Außenministerium die notwendigen Schritte zu unternehmen, um der britischen Abordnung Unterkunftsmöglichkeiten zu sichern. Alle diese Vorbereitungen sind für den 6. August getroffen, da nach der schnellen Regelung der französischen Kabinettskrise in amtlichen Kreisen kein Grund für eine Verzögerung gesehen wird. In anderen Kreisen wird dagegen in Uebereinstimmung mit Hinweisen aus Brüssel und zum Teil auch aus Paris ein kurzer Aufschub für wahrscheinlich gehalten.

Die britische Abordnung wird sehr umfangreich sein. Die Teilnahme Macdonalds kommt auch für den Eröffnungstag nicht in Frage, da Macdonald dringend einer kurzen Erholung bedarf und sich außerdem auf seine geplanten Besuche in Genf im Oktober und in Washington im November vorzubereiten hat. In der Zwischenzeit werden überdies die Besprechungen über die Flottenabrüstung, den Ausgleich mit Aegypten und mit Sowjetrußland sehr wesentlich in seinen Händen liegen. Nur für den Fall einer Konferenzkrise ist ein kurzer Besuch Macdonalds im Haag in Aussicht genommen. Neben Snowden und Henderson wird der britischen Abordnung der Handelsminister Graham angehören, dem vor allen Dingen die Frage der deutschen Sachlieferungen obliegt. Die Zahl der Sachverständigen des Außenamts und des Schatzamts, die die Abgeordneten begleiten wird sehr groß sein. Man rechnet dem diplomatischen Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ zufolge auch damit, daß die Rheinlandräumung zur Anforderung militärischer Sachverständiger führen kann.

Die Frage des Präsidiums der Konferenz wird wahrscheinlich einige Schwierigkeiten bereiten. Der belgische Ministerpräsident ist nach Behinderung des deutschen Reichskanzlers und Macdonald der rangälteste Ministerpräsident, doch wird er voraussichtlich Briand für den Vorsitz Platz machen. Die Zweiteilung der Konferenz in eine finanzielle und eine politische Abteilung ist sicher. Dagegen ist die Frage nicht geklärt, ob die Staaten der Kleinen Entente und Portugal nicht an den Verhandlungen beider Teile oder nur an den finanziellen Besprechungen teilnehmen werden. Ebenso ist vorläufig noch nicht entschieden, ob Polen und die Tschechoslowakei direkt an beiden Verhandlungsabschnitten beteiligt werden. Beide Länder sind streng gesehen keine Tributgläubiger. Ueber alle diese Fragen wird gegenwärtig noch zwischen den verschiedenen Außenministerien verhandelt, ebenso über die Zuziehung amerikanischer Beobachter. Auch die Frage, von wem die Einladungen ausgehen sollen, ist noch nicht entschieden. Die großen Mächte werden sich vielleicht selbst einladen und eine gemeinsame Aufforderung an die kleinen Staaten richten.

Beginn der Haager Konferenz am 6. August

Paris. Die Eröffnung der Haager Konferenz soll, wie die französische Presse feststellt, am Dienstag, den 6. August, erfolgen. Der „Intransigeant“ hat ausgezählt, daß es sich um die 33. Konferenz seit dem Waffenstillstand handele, doch dürfte sie sicherlich die bedeutendste seit dem Friedensschluß von Versailles sein, sowohl was die Zahl der Minister, als die Bedeutung der anderen Persönlichkeiten, die an ihr teilnehmen, anlangt. Die Konferenz selbst werde sehr ermüdend und arbeitsreich sein. Die französische Abordnung werde von Briand geführt werden, während über die anderen französischen Teilnehmer die letzte Entscheidung noch nicht gefallen sei. Die Franzosen werden Paris am Montag um 11 Uhr verlassen und um 18 Uhr im Haag eintreffen.

Das Blutregiment in Litauen

Die Massenurteile des Feldgerichts in Schaulen — Eine amtliche Darstellung

Kowno. Zu dem vor dem Feldgericht in Schaulen gegen eine Anzahl von Sozialdemokraten gefällten Urteil, wie am Montag bereits gemeldet wurde, gibt die amtliche litauische Telegraphen-Agentur heute eine amtliche Verlautbarung heraus, in der bestätigt wird, daß das Urteil gegen Galinis und Genossen bereits gefällt wurde. Die Angeklagten seien, so heißt es u. a., wegen Verbrechens gegen das Strafgesetz und das Sondergesetz zum Schutze des Staates angeklagt gewesen. Diese Handlungen hätten den eindeutigen Beweis erbracht, daß Galinis und Genossen einem Verbande angehörten, dessen Bestrebungen dahin bestanden hätten, einen bewaffneten Umsturz herbeizuführen und Schreckensmaßnahmen vorzubereiten. Ferner habe dieser Verband mit Pletschkaitis und seinen Anhängern mittels verschlüsselter Briefe in Verbindung gestanden. Auch habe er Gewehre und Sprengstoffe aus Polen erhalten. Das Gericht habe sämtliche Angeklagte für überführt erachtet und eine Reihe von ihnen zum Tode verurteilt und die übrigen zu schweren Strafen. Etliche zum Tode Verurteilte hätten an den Staatspräsidenten ein Gnadengesuch eingereicht, dem stattgegeben worden sei. Die Todesurteile seien in lebenslängliche Zuchthausstrafen umgewandelt worden.

Aus dieser amtlichen Darstellung ist bemerkenswert, daß in ihr weder angegeben ist, daß es sich bei den Verurteilten um Sozialdemokraten handelt, noch daß die Zahl der zum Tode Verurteilten sowie der Angeklagten überhaupt angegeben ist. Aus der ganzen Form dieser amtlichen Verlautbarung, ferner aus dem Umstand, daß sie heute erst erschien und gleichzeitig die erfolgte Begnadigung der zum Tode Verurteilten meldete, ist zu schließen, daß die Regierung selbst ein derartiges Urteil nicht erwartet hat und vornehmlich aus außenpolitischen Gründen bestrebt, die Härte des Urteils abzuschwächen. Der halbamtliche „Lietuvos Aidas“ bestätigt übrigens die gestern als Gerücht gebrachte Nachricht über 15 Todesurteile und gibt die Zahl der Angeklagten mit 27 an.

Briands Bedingung für die Rheinland-Räumung

Berlin. Ministerpräsident Briand hat einer Pariser Meldung zufolge einem Vertreter des „Excelsior“ erklärt, er beabsichtige keineswegs die Regierungskonferenz zu verzögern. Wenn keine unvorhergesehenen Ereignisse eintreten, werde die französische Delegation Ende dieser Woche nach dem Haag abreisen. Das Blatt umreißt noch einmal den französischen Standpunkt auf der Haager Konferenz. Es stimmt gegen die deutsche These, die die Annahme des Youngplanes von der Rheinlandräumung abhängig machen will.

Erst wenn der Youngplan in seinen Grundzügen von den Deutschen angenommen und die internationale Zahlungsbank eingerichtet sei, könne die Räumungsfrage zweckmäßig auf der Konferenz erörtert werden. Logischerweise müsse die Räumung von der Mobilisierung eines bedeutenden Teiles der Schulden und von der Organisation eines wirksamen Ueberwachungssystems in der entmilitarisierten Rheinlandzone abhängig gemacht werden. Die Saarfrage, die nur mit dem Versailler Vertrag in Verbindung stehe, habe auf dem Konferenzprogramm nichts zu suchen. Dieses Problem gehe nur Frankreich und Deutschland an, und wenn eine vorzeitige Regelung in Aussicht genommen werden könne, so sei dies nur in direkten Verhandlungen zwischen beiden Ländern möglich.



Knut Hamsun

Norwegens größter lebender Dichter, Träger des Literatur-Nobelpreises von 1920, feiert am 4. August seinen 70. Geburtstag.

Internationale und Kriegsgefahr

Die unterdrückten Nationen und die Lage im Osten.

J. K. Zürich, den 28. Juli 1929.

Noch bevor der Konflikt im fernen Osten zwischen Rußland und China ausgebrochen ist, hat die bedenkliche Entwicklung der Lage in Osteuropa die sozialistischen Parteien des Westens veranlaßt, an die Sozialistische Arbeiterinternationale eine Resolution zu richten, die die Forderung stellt, von den im Osten wirkenden sozialistischen Parteien zu verlangen, daß sie sich über die politische Lage und insbesondere aber über das Vorhandensein einer Kriegsgefahr äußern. Es ist bezeichnend, daß fast alle sozialistischen Parteien zu dem Ergebnis kommen, daß die unmittelbare Kriegsgefahr tatsächlich in der bolschewistischen Politik Rußlands verankert liegt. Selbst die kühnsten Beobachter des russischen Problems kommen zu den Ergebnis, daß ohne eine entschiedene Wendung des Stalinkurses nach demokratischer Richtung hin Rußland eines schönen Tages aus der papiernen Diktatur des Proletariats zu einer Militärdiktatur übergehen wird, wobei das Bürgertum gestärkt hervorgehen wird und in Gemeinschaft mit den kommunistenfeindlichen Bauern, schließlich seine ganze Politik gegen die Arbeiterklasse richten wird. Gewiß ist es möglich, daß der Bolschewistenherrschaft auch unmittelbar ein Bauernaufstand ein Ende bereiten kann, und hierfür ist der Zersetzungsprozeß innerhalb der kommunistischen Partei der beste Beweis, daß alle Reinigungsbestrebungen Stalins und selbst der Rückkehr der Opposition die Lage nur verschärfen.

Rußland hat eine Reihe von Nationen unterjocht, einige sogar von der Landkarte gestrichen und trotz seiner Minderheitspolitik nach außen hin, haben diese nationalen Minderheiten Rußlands im Innern doch nicht die Entwicklungsmöglichkeit, die man als Propagandamittel nach Außen hin verkündet. So ist es nur zu natürlich, daß die Georgier und auch die Ukrainer einen selbständigen, von Rußland völlig unabhängigen Staat wünschen, und der Zersetzungsprozeß des Kommunismus schafft eine nationalistische Bewegung, die ihrer Natur nach selbstverständlich reaktionär und antidemokratisch sein muß. Wollen nun die auf den fraglichen Territorien wirkenden sozialistischen Parteien die Massen unter dem roten Banner er- und behalten, dann müssen sie naturgemäß das nationale Moment der Befreiung der Arbeiter- und Bauernmassen in den Vordergrund ihrer Agitation stellen. Und so mancher sozialistischen Partei wird es erst jetzt klar, welche Bedeutung dem Nationalbewußtsein innerhalb der sozialistischen Bewegung zukommt. Je mehr die breiten Massen durch die Industrialisierung und die Bauern durch Fühlungnahme mit der Stadt- und Industriebevölkerung in Berührung kommen, um so mehr kommt auch bei ihnen des Nationalbewußtsein zur Bedeutung, die Frage des Volkstums wird ein bewegendes Element. Lassen die sozialistischen Parteien das nationale Moment außerhalb ihrer Agitation, heben sie den Volkstumsgedanken nicht hervor, so laufen sie Gefahr, die Massen an die nationalistischen bürgerlichen Parteien zu verlieren.

Und wie die Lage in Rußland selbst zeigt, so entwickelt sich die Minderheitsfrage in den russischen Randstaaten, wobei nicht nur die Unterdrückung selbst, sondern auch das diktatorische System, die Beseitigung der Demokratie, eine nicht unwesentliche Rolle spielt. Es unterliegt heute keinem Zweifel, daß die ukrainische und weißrussische Minderheit in Polen sich mit diesem Staate nicht identifizieren will und bei jeder Gelegenheit das Selbstbestimmungsrecht in den Vordergrund stellt, somit also dem Streben nach staatlicher Selbständigkeit Ausruck gibt. Es wird keinem polnischen Staatsmann mehr gelingen, eine solche Minderheitspolitik eingeschlagen, diese beiden größten Minderheiten Polens für die polnische Republik zu gewinnen. Und daß eine solche Irredenta entstanden ist, daran trägt die Ausrottungs- und Polonisierungspolitik aller polnischen Regierungen die Hauptschuld. Und wie einst im polnischen Unabhängigkeitskampfe der Krieg ein Wertmoment war, so warten auch die nationalen Minderheiten Polens auf eine solche Gelegenheit, die ihnen nach ihrer Meinung die eigene Unabhängigkeit bringen soll. Wenn die Sozialisten immer und immer wieder die Bedeutung der Lösung des Minderheitenproblems als Ganzes in den Vordergrund ihrer Politik gestellt haben, so deshalb, weil sie sich dessen bewußt sind, nach welcher Richtung sich die Polonisierungspolitik auswirken muß. Auch hier treibt die Bedrückung der Minderheiten diese ins Lager der bürgerlich-nationalistischen Kreise, entfremdet sie naturgemäß dem Klassenbewußtsein und läßt sie im Arbeiter der Staatsnation ihren eigenen Feind sehen und infolge Unkenntnis der finanziell-wirtschaftlichen Machtfaktoren, oft im eigenen Unterdrücker, wenn er nur derselben Nation angehört, einen Befreier des Volkstums erblicken. Und im Falle einer Kriegsgefahr, kann man sich sehr leicht vorstellen, in welcher Richtung sich die Polonisierungspolitik auswirken muß. Und so wie in Polen, liegen die Dinge in Litauen und Rumänien, in der Tschechoslowakei und auf dem übrigen Balkan. Keine nationale Minderheit glaubt mehr an den Völkerbund und am allerwenigsten an die papiernen Thesen der „garantierten — Rechte“, welche ohne Ausführungsgesetze in den einzelnen Verfassungen niedergelegt sind.

Hinzu kommt, daß in einzelnen Staaten die tatsächliche Macht in den Händen des Militärs liegt, Polen und Litauen, auch Rumänien ist von diesem Einfluß nicht ganz frei, so daß mit der Wahrscheinlichkeit zu rechnen ist, daß eines schönen Tages als *Auswirkung* der Diktatur die Militärs *in den Krieg hineinschlittern*, obgleich ihre löbliche Absicht auf Erhaltung des Friedens hinauszielte. Wir sehen ja am besten an den chinesischen Vorgängen, wohin der Nationalismus, wenn er die sogenannte nationale Befreiung sich als These gestellt hat, treiben muß. Aber auch die sozialistischen Parteien der Mehrheitsvölker sind sich noch darüber nicht schlüssig, was zu unternehmen ist, um die nationalen Minderheiten für sich zu gewinnen. Wir wissen, daß da mit Resolutionen *nicht* viel anzufangen ist und die russischen Sozialdemokraten selbst erwarten von der *Einheit* Rußland erst die Möglichkeit der Befriedung der nationalen Minderheiten, eine These, die gerade von den Georgiern und den Ukrainern abgelehnt wird.

Es ist selbstverständlich nicht möglich, auf alle Einzelheiten der Lage der unterdrückten Nationen und der sich daraus ergebenden konstanten Kriegsgefahr einzugehen. Wir haben also nur Momentbilder festgehalten, die ja den Lesern aus der Tagespresse bekannt sind, um ihnen darzulegen, wohin der Nationalismus auf beiden Seiten mit Naturnotwendigkeit treibt. Zu diesem Problem, die östliche Kriegsgefahr, nimmt nun die Sozialistische Arbeiterinternationale in ihrer Züricher Exekutivsitzung Stellung und man wartet gespannt auf ein Ergebnis, welches alle sozialistischen Parteien auf eine gemeinsame Plattform bringt. Gewiß, wir Sozialdemokraten deutscher und österreichischer Schule haben dem nationalen Minderheitsproblem immer eine bedeutende Aufmerksamkeit geschenkt und am besten ist diese These von Otto *Bauer* in seinem Buch „Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie" gekennzeichnet, wo man die Schlußfolgerung am kürzesten zieht. **„Eine sozialistische Partei, welche sich nicht zur Wortführerin der aus der Klassenlage der Arbeiterschaft entspringenden nationalen Forderungen machen wollte, würde ihre erste Pflicht vernachlässigen: die Konstituierung der Arbeiterklasse als selbständige Partei."**

Durch die Machtübernahme der englischen Arbeiterpartei ist für die Sozialistische Arbeiterinternationale eine *bessere* Situation entstanden, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die englischen Genossen in der Regierung die Abrüstungspolitik ernsthafter in Angriff nehmen werden. Aber für die S. A. J. entsteht in diesem Augenblick die doppelte Pflicht, die sozialistische Parteien zum Kampf gegen die Kriegsgefahren *aufzurufen* und ihnen auch die Quellen zu zeigen, auf die sie zurückzuführen sind. *Dem Kapitalismus ist der Nationalismus ein williges Werkzeug*, daß dieser keinen Augenblick verkannt werde. Aber die Arbeiter der nationalen Minderheiten haben die Aufgabe, das *nationale* Moment zu fördern, ohne dem Nationalismus zu verfallen oder gar durch *Vernachlässigung* der Volkstumsbelange die Massen an die bürgerlichen Nationalisten zu verlieren. Aus dieser Zwangslage müssen andererseits auch die sozialistischen Parteien der Mehrheitsvölker ihre Politik entsprechend einrichten und endlich von papiernen Thesen zu praktischen Ergebnissen übergehen.

Die Regierungen aber mögen ihre heutige Politik gegenüber den unterdrückten Nationen nachprüfen, denn sie tragen selbst bei den friedlichsten Absichten durch die schlechte Behandlung der Minderheiten zur Förderung der Kriegsgefahr bei. Und es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß in den Ländern die Gefahren am größten sind, wo man die Verfassungen einfach mit politischen Machtgefühl übergeht. Zugegeben, daß unterm demokratischen Regime diese Kriegsgefahren wesentlich vermindert werden, so kann ihr Keim dennoch nicht geleugnet werden und das ist das betrübliche Moment für die Arbeiterklasse, die sich bewußt sein muß, daß sie selbst immer wieder die Opfer trägt, wenn Kriege Wirklichkeit werden, ohne Rücksicht darauf, auf welcher „nationalen" Seite sie auch steht. —U.

Der Verlauf der englisch-russischen Verhandlungen

London. Die englisch-russischen Verhandlungen werden in der Londoner City mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Auch in gemäßigten konservativen Kreisen ist eine ruhige Einstellung zu verzeichnen. Der „Evening Standard" weist z. B. darauf hin, daß die erste Besprechung zwischen Henderson und Dowgalewski einen tragischen und zugleich einen komödienhaften Anstrich besaß, tragisch insofern, als es Leute in England gäbe, die den Unsinn glaubten, daß die britische Regierung ein Versprechen für die Einstellung aller kommunistischen Propaganda verlange und Moskau diese Zusicherung geben werde. Die komische Seite werde von den Russen beigesteuert, die in demselben Augenblick, in dem ihr Pariser Botschafter mit dem englischen Außenminister Verhandlungen führe, in Moskau und Leningrad Anweisungen an das Proletariat für dessen Verhalten am 1. August ausgebe, die Angriffe gegen England darstellten. Die tatsächliche Lage erscheint dem Blatt so, daß die Bolschewisten zweifellos der Einstellung ihrer Propaganda zustimmen würden. Sie würden vielleicht die schärfsten Auswüchse der britischen Karrikaturen aus ihrer amtlichen Presse verbannen, aber niemals aufhören, den Kapitalismus im allgemeinen und den Englands im besonderen zu verdammen. Der gesunde Menschenverstand spreche für die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen mit Moskau. Es bestehe aber kein Grund für einen Austausch on Propagandagarantien.

Macdonald verhandelt mit Dawes

London. Der amerikanische Botschafter in London, General Dawes, hatte am Dienstag nachmittag eine weitere Besprechung mit Macdonald über die Flottenabrüstung. An den Verhandlungen nahmen wiederum der amerikanische Botschafter in Brüssel, Gibson, und auf englischer Seite der erste Lord der Admiralität teil.

Meuterei von Ausgewiesenen in Amerika

Neuyork. 176 Ausgewiesene, die zwecks Abschubes aus Illis Island untergebracht werden sollten, meuterten auf der Fähre zwischen Jersey Stadt und Illis Island. Die Deutsche Dora Peters schlug ein Fenster des Fährbootes ein und versuchte dem Einwanderungsinspektor den Dienstrevolver zu entreißen. Sie verletzte mehrere Beamte, die sie festhalten wollten. Eine Irierin versuchte Selbstmord mit einer Schere zu verüben. Ein Italiener war schon vorher in Jersey Stadt aus dem Fenster des Aufenthaltsraumes gesprungen und geflüchtet. Zahlreiche Beamte nahmen jedoch die Verfolgung auf und konnten ihn einholen und überwältigen. Die Meuterer sind in Einzelhaft gekommen. Unter den Abgeschobenen befanden sich 40 Schwerverbrecher.

Schwere Schlagwetterexplosion in Waldenburg

23 Tote, 7 Schwer- und 5 Leichtverletzte — Ganz Waldenburg trauert

Waldenburg. Am Montag, abends gegen 19 Uhr, ereignete sich auf der Friedens-Hoffnungsgrube in Niederhermsdorf eine schwere Schlagwetterexplosion, von der 35 Bergleute betroffen wurden. 23 Mann konnten nur als Leichen geborgen werden, während 12 Mann lebend zutage gebracht und sofort ins Knappschaftslazarett überführt wurden. Von diesen sind nach Angaben des Lazarettarztes 7 schwer und 5 leicht verletzt worden. Die Ursache der Explosion steht noch nicht fest.

*

Die sofort nach Bekanntwerden des Unglücks aufgenommenen Bergungsarbeiten waren um 3 Uhr nachts beendet. An der Unglücksstelle trafen sofort Bergrat Berger und Bergrat Rudolph und während der Nacht noch Berghauptmann Fischer und Oberbergrat Weber vom Oberbergamt Breslau auf der Grube ein, um die Unglücksstelle zu befahren. Die betroffenen Punkte sind befahrbar, doch der Betrieb dort vorläufig eingestellt worden.

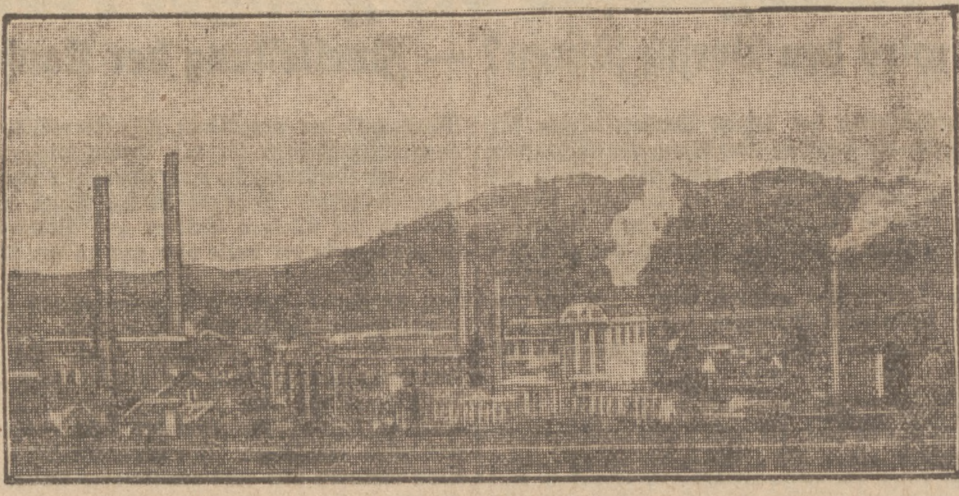
Das ganze Waldenburger Revier steht im Zeichen der Trauer und Anteilnahme um das tragische Geschick der Bergleute, die auf so furchtbare Art ihr Leben einbüßten. Vom Förderturm der Schwesterschächte in Niederhermsdorf weht die schwarze Trauerfahne. Auf die Nachricht von dem Unglück hin hatten sich die Angehörigen zu Hunderten eingefunden, die bangen Herzens das Ergebnis der Bergungsarbeiten erwarteten. Als die Namen der Toten bekannt wurden, spielten sich erschütternde Szenen ab. Wie nunmehr feststeht, sind die meisten der ums Leben gekommenen Bergleute Familienväter.

Dieses große Grubenunglück erinnert in seinen Ausmaßen an die schweren Grubenkatastrophen, von denen die Schwesterschächte in früheren Jahren heimgesucht wurden. Am 30. Dezmeber 1895 wurden durch eine Schlagwetterexplosion 31 Bergleute getötet. Am 10. Dezember 1891 kamen ebenfalls durch eine Schlagwetterexplosion 14 Bergleute ums Leben. Das letzte große Unglück ereignete sich am 28. Mai 1920 infolge Brandgasvergiftung, wobei 5 Bergleute den Tod fanden.

*

Waldenburg. Die Zahl der Toten bei dem Grubenunglück in Waldenburg hat sich auf 26 erhöht, da zwei der Schwerverletzten im Laufe des Nachmittags gestorben sind. Weiter ist zu befürchten, daß noch drei der Schwerverletzten die Nacht nicht überleben werden.

Der Regierungspräsident ist an der Unfallstelle eingetroffen, ebenso Bürgermeister Mache-Breslau, Stadtbaurat Zillmer und Magistratsassessor Dr. Guttmann, da die Grube, auf der sich das Unglück ereignete, zu neun Zehntel der Stadt Breslau gehört.



Die Unglücksstätte

Der Arbeitskampf im englischen Baumwollgebiet

London. Im Baumwollgebiet von Lancashire, wo gegenwärtig 1800 Baumwollbetriebe stilliegen, werden am Dienstag und Mittwoch Vertreterversammlungen der Arbeiterverbände stattfinden. Für eine schnelle Beendigung des Streiks besteht vorläufig wenig Aussicht, da sich beide Seiten bei grundsätzlicher Verhandlungsbereitschaft scheuen, sich an einen Tisch zu setzen. Die Arbeitgeber sind anscheinend gewillt, in ihrer Forderung auf Lohnverminderung um rund 2 Mark 50 Pfg. je Mann und Woche entweder um die Hälfte herabzugehen oder sie je nach der Entlohnung der verschiedenen Arbeitergruppen zu staffeln.

Keine Aenderung im bestreikten englischen Baumwollgebiet

London. Im englischen Baumwollaufstandsgebiet sind im Verlaufe des Dienstags keine Veränderungen eingetreten. Die einzelnen Verbände auf Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite verhandelten getrennt. Innerhalb eines Teiles der Spinnereibesitzer besteht Neigung, der Arbeiterschaft insofern entgegenzukommen, als die Lohnkürzungen von 12½ auf etwa 5 vom Hundert ermäßigt würden. Ob auf dieser Grundlage neue Verhandlungen in Gang kommen werden, ist aber im Augenblick noch ungewiß. Das Arbeitsministerium gibt bekannt, daß die ausgesperrten Arbeiter keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung haben.

Keine Berliner Verhandlungen

Ein Dementi der Sowjetbotschaft.

Berlin. Zu den Washingtoner Meldungen, wonach die Berliner Sowjetbotschaft mit der chinesischen Gesandtschaft in Berlin um die Beilegung des russisch-chinesischen Streitfalles angeblich verhandelte, gibt die Botschaft der U. d. S. S. R. folgendes Dementi bekannt: Die neue „berichtigende" Nachricht aus Washington, die behauptet, daß die Verhandlungen in Berlin noch nicht geführt würden, aber die Botschaft der U. d. S. S. R. in Berlin eine diesbezügliche Sondierung bei der chinesischen Gesandtschaft unternommen habe, entspricht keineswegs den Tatsachen. Die Sowjetbotschaft sieht sich veranlaßt zu erklären, daß an dieser letzten Meldung ebenso wie an den beiden vorhergehenden kein wahres Wort ist.

Vor Briands Regierungserklärung

Paris. Die Regierungserklärung wird sich, wie man erwartet, im wesentlichen mit der auswärtigen Politik befassen und an die Kammer die Aufforderung richten, am Vorabend der bevorstehenden internationalen Verhandlungen der Regierung eine ansehnliche Mehrheit zu gewähren. Die Aussichten der Regierung hängen im wesentlichen von der Stellungnahme der Radikalsozialisten ab, die noch nicht endgültig feststeht. Außer der auswärtigen Politik wird die Regierungserklärung auch die kommunistischeGefahr berühren und auf den festen Willen der Regierung hinweisen, den inneren Frieden gegen alle revolutionären Versuche aufrecht zu erhalten.

Weitere Goldabgaben der Bank von England

London. Die Bank von England gibt den Verkauf von weiteren 1 022 353 Pfund barem Golde bekannt. 968 000 Pfund hiervon gingen nach Frankreich, der Rest wurde von Indien aufgenommen. Die Gerüchte über angebliche Vereinbarungen zwischen der Bank von England und der Bank von Frankreich über die Einstellung der gegenwärtigen starken Goldverschiffungen werden in London nirgends bestätigt.

Die Flottenrüstungsbeschränkung

London. Zu den englisch-amerikanischen Flottenbesprechungen berichtet der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" ergänzend, daß sie wahrscheinlich insofern zu einer gewissen Ueberraschung der Oeffentlichkeit führen würden, als alle Arten von Kriegsschiffen, von den Schlachtschiffen bis zu den U-Booten, in die Abrüstung einbezogen würden. Die Rüstungseinschränkungen würden aber wahrscheinlich für Schlachtschiffe, Zerstörer und U-Boote weit stärker ins Gewicht fallen, als für Kreuzer. Die drei ersten Arten würden als zerstörende Einheiten angesehen, während die Kreuzer in erster Linie als Handhaben der Flottenpolizei angesehen würden. Alle, die eine beträchtliche Einschränkung der britischen Kreuzerstärke erwarteten, würden durch die Verhandlungen wahrscheinlich enttäuscht werden. Auch im amerikanischen Kreuzerprogramm werde wahrscheinlich nicht die Verminderung eintreten, die man vielfach erwartete. Der Ersatz für die hier fehlende Beschränkung sei aber mehr als ausreichend durch die Verminderung der Schlachtschiffe.

Vor der Auflösung der amerikanisch-österreichisch-ungarischen Liquidations-Kommission

Neuyork. Die Gemischte amerikanisch-österreichisch-ungarische Liquidationskommission zur Aufrechnung der gegenseitigen Forderungen hat ihre Arbeiten beendet und soll nach kurzer Zeit aufgelöst werden. Der Vorsitzende Parker arbeitet zur Zeit an der Abfassung des Schlußberichtes.

Gewaltige Ausmaße der Hungersnot in China

London. Die Leiter der chinesischen internationalen Hungernothilfskommission berichten nach Pekinger Meldungen, daß durch die getroffenen Maßnahmen seit dem Frühjahr das Hungersnotgebiet beträchtlich verringert werden konnte, daß aber noch immer 35 Millionen Menschen unter der Hungersnot leiden. In Zentralkansu, im nordwestlichen China, hat es seit vier Jahren nicht geregnet. Das Weizenanbaugebiet gleicht einer Wüste. In einer Stadt ist die Bevölkerungszahl von 60 000 Köpfen auf 3000 herabgesunken. Nach Mitteilungen der Kommission hat in diesem Gebiet der Kanibalismus sehr erhebliches Ausmaß erreicht. Ein Friedensrichter suchte diejenigen zu bestrafen, die sich in dieser Hinsicht vergangen hatten, aber ohne Erfolg. Der Typhus hat unter den Mitgliedern der Hilfskommission zahlreiche Opfer gefordert. Von zwanzig infizierten Personen sind nur elf mit dem Leben davongekommen.

Ein polnisches Militärflugzeug über westpreußischen Städten

Marienwerder. Wie erst jetzt bekannt wird, überflog am Sonnabend ein polnisches Militärflugzeug die Stadt Riesenburg und umkreiste dabei auffallenderweise die Baustelle der Heil- und Pflegeanstalt. Dabei ging das Flugzeug bis auf etwa 70 Meter herunter. Die polnischen Hoheitszeichen und die Nummer 3 waren mit bloßem Auge deutlich sichtbar. Wie die „Weichselzeitung" dazu noch erfährt, ist das Flugzeug auch über Rosenberg und Deutsch-Eylau gesichtet worden. Ueber Deutsch-Eylau flog es gleichfalls sehr niedrig und umkreiste den Bahnhof und die Kasernen. Das Blatt fügt hinzu, daß durch den Geserich-See und die Bahnstrecke Deutsch-Eylau—Marienburg jedem Flieger die Orientierung außerordentlich leicht sei, so daß es sich hier nicht um ein Verfliegen handele.

Polnisch-Schlesien

Die „höhere“ Politik des Schlesischen Klerus

Polnisch-Oberschlesien erfreut sich bekanntlich der päpstlichen Gunst, einer besonderen Gunst. wie kein anderes Gebiet in Mitteleuropa. Der Papst hat hier während des Plebiszits gewirkt und hat unser Volk in sein päpstliches Herz geschlossen. Es geht uns auch seit dieser Zeit sehr gut, da wir einen Bischof, ein Domkapitel und alles mögliche haben. Jetzt erhalten wir eine prächtige Kathedrale, die selbst im päpstlichen Königreich, nämlich in der Hauptstadt Rom stehen könnte und damit wir niemals Mangel an den Seelenhirten leiden, schenkt uns der Papst in seiner väterlichen Fürsorge neue Klöster mit galizischen Mönchen und eine Priesterschule und dann gibt er uns noch seinen päpstlichen Segen dazu, damit wir umso besser geschoren werden. Aus dem klerikalen schlesischen Volke kann noch viel herausgepreßt werden und das weiß der Klerus nur zu gut. Neue Kirchen schießen wie die Pilze nach einem warmen Regen aus dem Boden hervor und neben den Kirchen werden prächtige Villen als Pfarren gebaut, obwohl das Volk selbst in elenden Hütten nicht selten bis zu 11 Personen in einem Zimmer hausen muß. Das öffentliche, wirtschaftliche und das politische Leben des schlesischen Volkes wird durch den Klerus beherrscht. Ueberall, in der Schule, im Vereinssaal, in Konferenzen und Sitzungen sitzen die Herrn mit den schwarzen langen Röcken.

Als Korfanty bei uns am Ruder war, waren sie alle Korfantysten, die in Polnisch-Oberschlesien und die in Teschen-Schlesien. Wohl sitzen sie noch heute scharenweise in der Korfantypartei, aber in der Sanacja fehlt es an ihnen auch nicht. Bei den letzten Sejmwahlen zog den Korfantywagen, der Prälat Brandys und den Sanacjawagen, der Prälat Londzin. Sie beherrschen das politische Leben bei uns, in dem sie die Opposition machen und wieder auf der andern Seite, die Opposition bekämpfen. Es hieß anfangs, daß die Sanacja Glück mit Prälat Londzin hatte, der weniger aus Ueberzeugung die Sanacjafront während des Wahlkampfes führte, sondern tat das im Interesse der sterbenden Stadt Teschen, um dort einen Bahnhof zu erhalten und dann noch eine neue Bahnstrecke. Wir wissen nicht durch welche Motive sich der verstorbene Prälat Londzin leiten ließ, aber er kämpfte auf Sanacjaseiten und zwar bis zu seinem Tode. Londzin ist gestorben und es hatte den Anschein, daß sich ein zweiter Herr im Schwarzrock nicht mehr finden wird, der sich von den Sanatoren mißbrauchen lassen wird und zwar schon deshalb, weil der Bahnhof in Teschen gebaut wird und die Bahnlinien in dem Teschener Gebiete ebenfalls. Nach dem Ableben Londzin gebärdete sich der „Bund der schlesischen Katholiken“ in Teschen-Schlesien auch recht oppositionell, aber das war alles für diejenigen bestimmt, die nicht alle werden.

An Stelle Londzin wurde der Pfarrer Grimm aus Istebna zum Leiter des Bundes der schlesischen Katholiken gewählt, der sich dort überall als Nachfolger Londzins fühlt. Pfarrer Grimm trat der Sanacja Moralna aus freien Stücken bei und wurde selbstverständlich mit offenen Armen aufgenommen. Er nahm teil an der Sitzung des Aufsichtsrates der Nationalen Christlichen Arbeitsgemeinschaft (so nennt sich bei uns die politische Richtung der Sanacja), führte dort den Vorsitz und wurde auch sofort zum Leiter dieser Partei gewählt. Grimm ist jetzt Leiter des oppositionellen „Bundes der schlesischen Katholiken“ und Leiter der gesamten Sanacjaorganisation in der schlesischen Wojewodschaft. Wir wissen nicht, ob er auch einen neuen Bahnhof in Istebnia oder sonst irgendwo braucht oder nicht. Doch ist dieses Spiel durchsichtig. Der Klerus will regieren, will das öffentliche und politische Leben beherrschen und das kann er nur erreichen, wenn er überall eindringt. Daher sitzt der Klerus in der Opposition und in der Regierungspartei, und zwar in den leitenden Stellen. Das ist eine „höhere Politik“, die sehr schlau durchdacht wurde und zur Beherrschung des Volkes führt.

Die Kirche ist wichtiger als alles andere

Jeden Tag lesen wir in der schlesischen Presse von Wohnungsnot und Schulraummangel. Tausende von Menschen hausen in Kellern und auf dem Dachboden. Andere wohnen in baufälligen Häusern auf ihr eigenes Risiko, weil die Baupolizei schon seit Jahren diese Häuser für baufällig erklärt hat. Es sind auch bereits Menschen körperlich beschädigt worden durch einstürzende Balken. In den Volksschulen ist der Raummangel sprichwörtlich und in vielen Klassen sitzen bis zu 90 Kindern, obwohl Raum nur für 40 Kinder vorhanden ist. Diese große Sorgen werden jedoch beiseite geschoben und anstatt Wohnhäuser und Schulhäuser, werden Kirchen gebaut. Ueberall baut man Kirchen, als wenn nichts wichtigeres zu tun wäre, als wenn wir keine größeren Sorgen hätten. Die beiden Gemeinden Groß-Piekar und Scharley bildeten bis jetzt eine Kirchengemeinde, eine Parochie und es ging ganz gut. Schließlich werden die frommen Scharleyer auch weiterhin nach Groß-Piekar in die Kirche laufen, weil dort das Wunderbild Maria ist, aber der Klerus hat anders bestimmt. Es wurde in Scharley eine provisorische Pfarre eingerichtet und selbstverständlich ein Pfarrer bestellt. Seine Hauptaufgabe erblickt der Pfarrer in dem Bau einer neuen Kirche und wirkt auch bereits seit 1½ Jahren in dieser Richtung. Gewiß kann ein Pfarrer nicht ohne Kirche und einer Pfarre leben und daß er sich um die Kirche bemüht ist schon klar. Aber wie kommt die bischöfliche Kurie dazu einen Pfarrer hinzusetzen, obwohl im Orte keine Kirche ist und auch kein Bedürfnis danach empfunden wird? Sie gibt keinen roten Heller für die neue Kirche her, sondern läßt sie durch das Volk bauen. Zuerst muß selbstverständlich die Gemeinde herhalten, indem sie ein Bauplatz für die neue Kirche und die Pfarre geben muß, was in Scharley bereits geschehen ist. Die Kirche, obwohl sie genügend Geld hat, zahlt dafür keinen Groschen. Gewöhnlich wird die Kirchensteuer in die Höhe geschraubt und dann wird gebettelt. Die Gemeindekasse wird geleert, an die Kreiskasse wird ebenfalls herangetreten. Auch die Landeskasse muß herhalten und dann werden noch die Arbeiter zur unentgeltlichen Hilfsarbeit angehalten. Die Kapitalisten, die ihren Arbeitern Hungerlöhne zahlen und um jeden Groschen bei der Lohnerhöhung feilschen, öffnen für die Kirche weit ihren Geldsack und es dauert nicht lange, so sind die Millionen für den Bau einer neuen Kirche zusammen. In Scharley sind die Dinge bereits so weit gediehen, daß der dortige Pfarrer Ledwon mit seinem Kaplan Kitty an den Bau der neuen Kirche und der neuen Pfarre schreiten können. Am letzten Sonntage haben sie in Scharley ein großes Fest arrangiert und den ersten Spatenstich gemacht. Genauso wie bei dem Bau der Kathedrale in Kattowitz, läßt man auch in Scharley das ganze Volk die Kirche bauen, weil das angeblich ein „Volksbedürfnis“ sein soll. In zwei Jahren wird der Pfarrer eine prächtige Kirche und eine schöne Villa haben und das Volk kann weiterhin in Kellern und auf dem Boden wohnen und die Arbeiterkindern in überfüllten Schulklassen sitzen.

Die Mittelschulen in der schlesischen Wojewodschaft

In den Arbeiterkreisen ist das Interesse für die Mittelschule nicht groß, weil nur wenige Arbeiter ihre Kinder in die Mittelschulen schicken. Dort muß man für den Unterricht zahlen, und ist es auch nicht viel, so kann der durchschnittliche Arbeiter auch diese paar Groschen nicht auftreiben. Außer dem Schulgeld muß jedes Jahr das Schulmaterial neu beschafft werden und das kostet ebenfalls mehrere Zloty. Die Mittelschule können sich also nur wenige Arbeiter leisten. Es sind auch meistens Kinder des sogenannten Mittelstandes, die bei uns die Mittelschulen besuchen. In der schlesischen Wojewodschaft befinden sich die Mittelschulen in jenem Stande, wie sie von Deutschland zurückgelassen wurden. Neue Mittelschulen wurden bis jetzt nicht gebaut. Nach dem neuen Bauplan der schlesischen Wojewodschaft werden demnächst zwei neue Mittelschulen gebaut, eine in Nikolai und die zweite in Lublinitz. Der Schulraummangel macht sich auch hier bemerkbar, insbesondere in den Mittelschulen in Kattowitz, Schoppinitz und Myslowitz, weil hier die Mittelschulen von auswärtigen Kindern besucht werden und zwar selbst aus weitentlegenen Ortschaften. Die Myslowitzer Mittelschulen werden von Kindern aus Trzebinia, ja selbst aus Krakau besucht. Kattowitz und Schoppinitz besuchen Kinder aus Sosnowitz, Dombrowa, Bendzin und aus noch weiterentlegenen Orten. Es muß mit den Mittelschulen in dem ehemaligen Kongreßpolen und Galizien schlecht bestellt sein, wenn die Kinder täglich den weiten Weg machen müssen, wenn sie eine Mittelschule besuchen wollen.

Mit den Lehrkräften in den Mittelschulen sieht es recht bunt aus, jedenfalls viel ärger, als in den Volksschulen. Der polnische Staat hatte tatsächlich eine sehr beschränkte Zahl von Lehrkräften für die Mittelschulen gehabt und die meisten Lehrkräfte bei uns sind keine Fachkräfte, sondern wirken hier aushilfsweise. Diese Aushilfskräfte werden jedes Jahr zur Prüfung zugelassen und die ganz unfähigen aussortiert und durch junge Studenten ersetzt, die aber noch lange keine vollwertigen Gymnasiallehrer sind. Unter solchen Umständen kann von unserer Mittelschule nicht allzuviel verlangt werden. Selbst die Konferenzen der Mittelschullehrer haben wiederholt festgestellt, daß der geistige Stand der polnischen Mittelschulen nicht allzu hoch ist. Auch besitzt Polen bis heute keinen einheitlichen Typus von Mittelschulen. Das Unterrichtsministerium hat bestimmt, daß die Mittelschule sich aus zwei Teilen zusammensetzen soll: ein niedrigeres 3-Klassengymnasium mit demselben Unterricht im ganzen Staate und einem 5jährigen das in 3 Abteilungen zerfällt und zwar: das klassische Gymnasium, das humanistische und die Realschule. Den Schülern der ersten drei Klassen steht es frei, nach ihrer Beendigung eine dieser 3 Abteilungen zu wählen. Diese Einteilung besteht aber bei uns in der schlesischen Wojewodschaft nicht, da wir hier noch die Einteilung haben wie sie zur Zeit der deutschen Landesverwaltung war, mit gewissen Verschiebungen. Es werden jedenfalls bei uns noch viele Jahre vergehen, bis die Mittelschule ihre richtige Physiologie erhält und eine Höhe erreicht, wie sie schon vor dem Kriege hatte.

Einigung im Lohnstreit auf den westoberschlesischen Erzgruben

Im Lohnstreit auf den oberschlesischen Erzgruben kam unter dem Vorsitz des Sonderschlichters Professor Dr. Brahn eine Vereinbarung dahingehend zustande, daß der Tariflohn für den Ortshäuer auf hohem Pfeiler auf 6 Mark und 8 Pfennige erhöht wird. Die Löhne der übrigen Arbeitergruppen erhöhen sich entsprechend.

Die Vereinbarung gilt ab 1. Juni 1929 bis 31. Oktober 1930.

Verband deutscher Volksbüchereien in Polen

Der Auswahlkatalog „die deutsche Bücherei in Polen“ ist soeben erschienen und kann zum Preise von 2 Zloty vom Verbande deutscher Volksbüchereien, Katowice, Starowiejska 91, bezogen werden. Er verzeichnet 868 Bücher nach Verfasser, Titel, Verlag und Preis, Schwierigkeitsgrad und bespricht sie kurz. Er ist sinngemäß nach den Bedürfnissen unserer Lage gegliedert und ermöglicht das Auffinden der Bücher auch durch ein alphabetisches Verfasserregister. In einer Anleitung zum Auf- und Ausbau einer Bücherei bietet er alles Notwendige dar.

Der Katalog gehört in die Hand jedes Büchereileiters, kann aber auch jedem einzelnen deutschen Menschen beim Ausbau seiner eigenen Bücherei durch wertvolle Fingerzeige helfen.

Kattowitz und Umgebung

Für etwa 23 000 Zloty Seidenwaren beschlagnahmt.

Von einer Polizeistreife wurde in Szczakowa der Kaufmann Salomon Gatter aus Szczakowa in dem Moment gefaßt, als dieser auf der Straße von einer bisher nicht ermittelten Person einen Ballen mit Seidenwaren entgegennahm. Wie es heißt, soll es sich in diesem Falle um Schmuggelwaren handeln, welche aus Deutschland nach Polen unverzollt eingeführt wurden. Die Waren wurden konfisziert. Gatter ist verhaftet worden. Nach den bisherigen Feststellungen soll der Wert der geschmuggelten Seide 23 000 Zloty betragen.

Eröffnung einer neuen Autobuslinie.

Am 25. Juli wurde auf der Strecke Gieschewald—Nickischschacht—Janow—Kattowitz eine neue Autobuslinie eröffnet. Die Autobusse kursieren täglich in der Zeit von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends. Die Abfahrt erfolgt stündlich und zwar ab Gieschewald um 7 Uhr morgens, ab Kattowitz um 8 Uhr vormittags usw. Das Unternehmen liegt unter Leitung des A. Bulla in Siemianowitz, ulica Polna 7.

Seinen eigenen Vater bestohlen. Der Karl Przybyly aus Kochlowitz entwendete zum Schaden seines Vaters, Josef Przybyly, einen Ventilator im Werte von 200 Zloty, den er an eine Person in Zalenze verkaufte. Doch konnte man dem Käufer den Ventilator zurücknehmen und dem rechtmäßigen Eigentümer aushändigen. Ein schönes Früchtchen dieser Sohn!

Aus der Gemeinde Eichenau. Seit einiger Zeit herrschen in Eichenau Zustände, die alles andere sind, nur nicht lobenswert. Mit großen Schwierigkeiten ist man zur Kanalisierung der Kattowitzerstraße gegangen. Der Gemeindevorsteher, anstatt am Orte zu bleiben, wenn solche Arbeiten ausgeführt werden, fährt fort, wo er doch seinen Urlaub einen Monat eher antreten konnte. Die Geschäfte führt der Schöffe. Oberhäuer Struzek, der sich bei der Bürgerschaft keiner Beliebtheit erfreut. Wir haben mit ihm keine guten Erfahrungen gemacht; als die Milowitzerstraße gepflastert wurde, hat er damals ebenfalls die Gemeindegeschäfte geführt. Heute, nach 2 Jahren, ist die Straße in so einem Zustande, daß man von neuem sämtliche Arbeiten ausführen müßte. Wenn der Vater nicht zu Hause ist, machen die Kinder was sie wollen., So auch bei dem Bau der Straße. Wir befürchten deshalb, daß die Kattowitzerstraße ebenfalls unvorschriftsmäßig ausgeführt wird, denn fast alle Tage sieht man den Schachtmeister und Arbeiter als Schnapsleichen bei der Arbeit rumtaumeln und diesem Zustand sieht Herr Struzek ruhig zu. Auch scheint Herr Struzek in anderen Sachen wenig Kenntnis zu haben oder respektiert er nicht das Recht. Es wird gewöhnlich und überall so gehandhabt, daß man zur Anfuhr von Material Offerten von mehreren Fuhrwerksbesitzern, von denen Eichenau sehr viele hat und die auch ihre Steuern bezahlen müssen, einzieht. Hier machte man das nicht. Die Arbeit wurde einem Einzelnen übergeben, für welchen Preis, wissen wir nicht. Derselbe benutzt noch die Gemeindewagen und seine stehen zu Hause. Trotzdem die Gemeinde jetzt ein eigenes Gespann hat, sind die Straßen in einem ganz miserablen Zustande. Früher wurde sämtlicher Unrat prompt weggeschafft, heute liegt nach dem Kehren der Straße alles wieder da bis es der Wind wieder auseinander treibt, den Bürgern in die Wohnungen. Am schlimmsten sind die Bürger von der Mühlstraße dran. Die Straße scheint ganz vergessen zu sein, trotzdem dort die größten Steuerzahler wohnen, alles Hausbesitzer und Bauern. An eine Beleuchtung der Mühlstraße denkt auch niemand in der Gemeinde. Sollten sich diese Zustände nicht bessern, so können wir noch einen schönen Radau erleben. Die geschädigten Bürger hört man schon ziemlich laut murren. Dem Gemeindevorsteher wollen wir nicht die ganze Schuld an den Zuständen in die Schuhe schieben. Schuld tragen diejenigen Sanatoren, die die Autorität des Gemeindevorstehers untergraben. Herr Kosma, um nicht fortwährend angegriffen zu werden, läßt sich sogar von seinen Untergebenen sehr viel gefallen. Diese Leute führen auch systematisch die Mißwirtschaft ein, zum Schaden der gesamten Bürgerschaft. Wir hoffen, daß diese Zeilen zur Beseitigung der Zustände beitragen werden.

Königshütte und Umgebung

Was ist bei Betriebsunfällen besonders zu beobachten?

Bei der Vertretung von Rentenansprüchen vor den Versicherungsinstanzen muß sehr oft die Wahrnehmung gemacht werden, daß bei den Versicherten in dieser Angelegenheit die größte Unkenntnis herrscht. Dadurch wird sehr oft die Bewilligung einer Rente abgelehnt, weil die elementarsten Vorschriften nicht beachtet wurden. Wer nicht will, daß ihm auf Grund der vielen Fälle Gleiches widerfahre, der befolge nachstehende Punkte aufs genaueste:

1. Beachte jeden, auch den scheinbar geringfügigsten Unfall, und bringe ihn sofort zur Anzeige.
2. Schreibe den Ort und die Zeit des Unfalles sofort auf oder beauftrage damit deinen Mitarbeiter.
3. Wenn keine Augenzeugen vorhanden sind, so berichte dem nächsten Mitarbeiter über den erlittenen Unfall.
4. Dem Arzt muß genau und sofort Mitteilung gemacht werden, ebenso den später behandelnden Aerzten.
5. Vergewissere dich, ob der Unfall angemeldet wurde. Ist nach einiger Zeit noch keine Untersuchung des Unfalles vorgenommen worden, dann melde man denselben selbst an.

Notwendig ist noch bei Beschreitung des Rechtsweges die Fristen zu beachten, um eine Verjährung auszuschließen.

Wichtig für Knappschaftsmitglieder. Der Knappschaftsarzt Dr. Strzoda in Königshütte hat seinen Erholungsurlaub bis zum 31. August d. Js. angetreten. Die Vertretung hat Dr. Grabowski übernommen und hält Sprechstunden in der Wohnung des Dr. Strzoda, an der ul. Wolnosci 34, in der Zeit von 9—11 Uhr vormittags und von 3—4 Uhr nachmittags, an Sonn- und Feiertagen in besonderen Fällen von 9—10 Uhr vormittags ab. In dringenden Fällen außerhalb der Sprechstunden sind Anmeldungen in der Wohnung des Dr. Strzoda, an der ul. Wolnosci 34, vorzunehmen. — Ferner hat der Knappschaftsarzt Dr. Spyra aus Königshütte seinen Sommerurlaub bis zum 15. August angetreten. Die Vertretung wurde dem Dr. Prusek während dieser Zeit übertragen. Dieser hält Sprechstunden in der Wohnung des Dr. Spyra, an der ul. 3-go Maja 4, in der Zeit von 9—11 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags, mit Ausnahme des Mittwochs ab. An Sonn- und Feiertagen nur in dringenden Fällen in der Zeit von 8—9 Uhr vormittags. In schwereren Fällen außerhalb der Sprechstunden sind Krankenbesuche in der Wohnung des Dr. Spyra anzumelden.

Vergebung von Arbeiten. In der letzten Magistratssitzung wurde der Bau der neuen Volksschule 14, an der ul. 3-go Maja, dem Baumeister Globisch übertragen, ferner die Umbau- und Renovationsarbeiten des alten Rathauses dem Baumeister Petzel, sowie die Parkettierung der Firma Kains. Daß bei der Vergebung nur Königshütter Firmen berücksichtigt wurden, war sehr am Platze, denn warum denn in die Ferne schweifen, liegt das Gute doch so nah.

Die Stadt pachtet das Chorzower Dominium. Um endlich die Militärpferde aus dem städtischen Schlachthof anderweitig unterbringen zu können, ist die Stadtverwaltung gewillt, das an der Kattowitzer Chaussee gelegene Dominium der Skarboferm für einen jährlichen Pachtzins von 28 000—30 000 Zloty, für die Dauer von 25 Jahren, zu pachten. Auf dem mehrere tausend Quadratmeter großen Gelände sollen Schrebergärten und Parkanlagen errichtet werden, um den Königshütter Bürgern den Aufenthalt in der Natur noch mehr zu ermöglichen. Einen besonderen Vorteil hätte der städtische Schlachthof, indem er zu den dringend benötigten Stallungen kommen würde.

Schaffung von Spielplätzen im nördlichen Stadtteil. Um dem dringenden Bedürfnis Rechnung zu tragen, soll der an der Josefskirche, an der ulica Krzyzowa, gelegene freie Platz in eine Grünanlage mit Kinderspielplätzen umgewandelt werden. Aus zwei bereits fertiggestellten Projekten ist zu ersehen, daß der eine Plan den gesamten Platz als Grünanlage mit einem schmucken Unterkunfts- und Milchverkaufshäuschen vorsieht, während nach einem anderen Projekt die ganze Anlage mehr an die ulica Juljusza Ligonia verlegt werden soll. Das bisher auf diesem Platz exerzierende Militär soll einen besonderen Platz hinter der Josefskirche erhalten. Mit den verschiedenen Arbeiten soll noch in diesem Jahre begonnen werden. Wenn es auch lange gedauert hat, so werden die Bewohner des nördlichen Stadtteils doch nun zu einer weiteren Grünanlage kommen.

Das Neuaufleben der Taschendiebstähle auf dem Postamt. Nach einigen Tagen Ruhepause beginnen auf dem hiesigen Postamt die Diebstähle wieder aufs neue. So brachte ein gewisser Moszek Hamburger aus Sosnowitz, von der ul. 3-go Maja, bei der Königshütter Kriminalpolizei zur Anzeige, daß ihm auf dem hiesigen Postamt eine Brieftasche mit 150 Zloty und verschiedenen Ausweispapiere gestohlen wurde.

Der schlaue Moses. Bei der Polizei brachte ein gewisser Zima Tobias zur Anzeige, daß er den Moses L., von der ul. Szpitalna, ermächtigt hat, für ihn ein Geschäft zu erledigen. Moses besorgte dies auch prompt und behielt die 1200 Zloty aus dem erzielten Geschäft für sich und hat das Wiederkommen bis heute vergessen .

Wenn man ein Kleid nötig hat. Die 63jährige Agnes Cieslik aus Ruda schien Material zu einem neuen Kleide nötig zu haben und da sie aber das auch dazu nötige Geld nicht hatte, dachte sie nach, wie man auch auf andere Weise zu dem Material kommen kann. Die gute Idee, die sie zwar mit der Polizei in Konflikt brachte, kam aber doch und so entwendete sie an einem Wochenmarkte in Königshütte an einem Stand den gewünschten Stoff und zwar gleich einige Meter. Doch sollte sie sich nicht lange des Gestohlenen erfreuen, denn die Polizei bekam „Wind" von der Sache und verfolgte sie. Es gelang auch bald die Diebin zu fassen.

Die viel begehrte Presowka. Als Karl S. ein Kilo (warum so viel auf einmal) Preßtabak über die Grenze schmuggeln wollte, wurde er dabei gefaßt. Da es ihm nicht möglich war, die geforderte Kaution zu hinterlegen, so wurde S. dem Königshütter Gerichtsgefängnis zugeführt. Und solche Fälle können nur bei uns vorkommen, weil man dem schwerarbeitenden Berg- und Hüttenarbeiter den richtigen Preßtabak, wie er ihn seit Jahrzehnten gewohnt ist zu rauchen, entzieht. Es will nicht ein Jeder sich seine Lunge mit dem Wyrob Krajowy austrocknen lassen.

Siemianowitz

Aus dem Gemeindeparlament in Baingow.

Die letzte Sonntagsitzung der Gemeindevertretung stand im Zeichen von ausgiebigen Subventionszuweisungen. Leider hat der Gemeindevorsteher einen Subventionsantrag der sozialistischen Partei, welcher bereits am 23. April zu der Sitzung für den 28. April eingereicht worden ist, erst jetzt auf die Tagesordnung zu setzen geruht. Es wurde da um Gewährung einer Subvention für die 1.-Mai-Feier nachgesucht. Dieser Antrag ist abgelehnt worden, da dem Gemeindevorsteher alles, was nicht in seine politische Kerbe haut, von ganzer Seele zuwider ist. Auch sind von anderen Gemeindevertretern einige zynische Bemerkungen über die sozialistische Partei gefallen, welche ganz ruhig hätten unterbleiben können. Wir möchten nur bemerken, daß im Revolutionsjahr 1919 sich die Liliput-Gemeinde Baingow sehr sozialistisch, ja sogar stark kommunistisch gebärdet hat und heute reumütig zu den Regierungsfutterkrippen zurückgekehrt ist. Es herrscht nämlich auch bei den Regierungsstellen mehr Freude über einen Sünder der Buße tut, als über 99 Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen. Dies hat der Gemeindevorstand von Baingow sehr bald begriffen. Auch eine kleine Abreibung muß der Gemeindevorstand erhalten haben, denn diesmal wurden die sozialistischen Zuhörer aus dem Zuhörerraum nicht mehr ausgewiesen. Man wird allmählich auch in Baingow parlamentarische Gepflogenheiten annehmen. Genehmigt wurde der Jahresabschluß für das Geschäftsjahr 1927-28. Das Hungergebiet in Wilna erhielt eine Subvention von 50 Zloty. Zur Bekämpfung der Tuberkulose trat die Gemeinde dem Tuberkulosenschutzverband mit einem Jahresbeitrag von 20 Zloty bei. Eine bedürftige Witwe erhielt eine Unterstützung von 20 Zloty. Für die Kirchenneubauten in Scharley und Pawlow sind je 25 Zloty bewilligt worden. Ein Antrag der Freiwilligen Feuerwehr auf Streichung der Vergnügungssteuer für diesen Verein wurde gleichfalls genehmigt. Dann wurde die Bestätigung des Gemeindeschöffen Scholtyssik Maximilian, die endlich erfolgte, bekanntgegeben. Ein Dringlichkeitsantrag um Vergrößerung der Anzahl der vorhandenen Hydranten wurde zwecks Nachprüfung zurückgestellt. Nicht akzeptiert wurde eine vom Schlossermeister K. vorgelegte Wasserrohr-Reparaturrechnung infolge ihrer ungewöhnlichen Höhe. Herr K. wird ersucht diese nach unten zu revidieren. Am Schluß der Sitzung schwang sich der Gemeindevorsteher Kuchta zu einem Vortrag über den Besuch der Posener Ausstellung auf. Leider konnte er nicht viel von seinen Erfahrungen verraten.

Die Volksschulen in Schlesien und im übrigen Polen

Die Volksschule in der schlesischen Wojewodschaft hat zweifellos viele Mängel, Mängel, die augenfällig sind. Der Schulraummangel ist groß, das Lehrerpersonal steht nicht auf der Höhe und doch überragt die Volksschule in der schlesischen Wojewodschaft das Schulwesen in anderen polnischen Gebieten. In dem letzten Schuljahre standen uns 619 Volksschulen zur Verfügung mit insgesamt 4158 Schulklassen. Die Zahl der Schulkinder, die diese Schulen füllten, betrug 189 950. Ueber die Zahl der Schulkinder im Schuljahre 1929/30 liegen verläßliche Zahlen noch nicht vor. Die Schul- und Klassenzahl muß freilich unter die beiden Nationalschulen geteilt werden. Davon waren 574 Schulen polnisch und 105 Schulen deutsch und 3632 Schulklassen waren durch polnische und 526 Schulklassen durch deutsche Schulkinder belegt. Die polnische Schule wurde im letzten Schuljahre von 166 982 und die deutsche von 22 968 Kindern besucht. So repräsentiert sich die Volksschule bei uns in Polnisch-Oberschlesien, es ist nur noch zu bemerken, daß wir hier eine Achtklassen-Volksschule haben. In dem übrigen Polen wird als ein Ideal die Siebenklassen-Volksschule angesehen. Bis jetzt konnte das Ideal nur in größeren Orten erzielt werden, während auf dem flachen Lande weiterhin die Einklassen-Volksschule vorherrschend ist und nur in wenigen Dorfgemeinden konnte die Dreiklassen-Volksschule eingeführt werden. Polen besitzt 26 302 Volksschulen, in welchen 64 513 Lehrer Unterricht erteilen. Die Zahl der Schulkinder beträgt 3 255 136 oder gegen 90 Prozent aller schulpflichtigen Kinder. Bis jetzt konnten nicht alle schulpflichtigen Kinder der Schule zugeführt werden, weil der Schulraummangel so groß ist, daß die Kinder kein Platz haben. In manchen Dörfern in den Ost-Wojewodschaften konnte nicht einmal ein geeigneter Raum für eine Schulklasse gefunden werden. Die weit größere Hälfte der Schulhäuser sind gewöhnliche Bauernstuben mit kleinen Fernstern und die Häuser mit Stroh gedeckt. Ueber solche Schulen würde man bei uns lachen, dort sind sie jedoch üblich. Die eine Hälfte des Bauernhauses dient als Schulraum und in der zweiten Hälfte des Hauses wohnt der Lehrer, der meistens von den Bauern gehaßt wird, weil er die Kinder dem Bauern, der sie im Hofe braucht, entzieht. Bis jetzt ist gelungen, in Polen 2270 Volksschulen zu Siebenklassen-Volksschulen zu erheben, während 24 032 Volksschulen weniger als 7 Klassen haben. Die neuen Schulhäuser, die in Polen gebaut werden, sind meistens gute und moderne Bauten, auch sind sie inwendig modern eingerichtet. Viele haben sogar Badegelegenheit, Kinos und Radio. Diese modernen Schulhäuser stechen wesentlich von den elenden Arbeiterhütten, die in Polen üblich sind, ab. Die Arbeiterkinder, die eine solche moderne Schule besuchen und dann heimkehren, um in einem tiefen, nassen Keller oder in einer fensterlosen Wohnung zu hausen, können diesen Kontrast nicht fassen. Der polnische Arbeiter ist im Vergleich zu seinem Arbeitskollegen im Westen reichlich um 100 Jahre zurück. Bis in ganz Polen die Volksschule auf einer solchen Stufe wie sie bei uns in Polnisch-Oberschlesien steht, gebracht wird, wird noch ein Menschenalter dauern. Hoffentlich wird bei uns die Volksschule inzwischen an jene in Westeuropa angereiht und nicht zurückbleiben.

Kein Ueberfall. Der im Tümpel bei Richterschacht ertrunkene 10jährige Piechatzek wies am Nacken mehrere Schlagwunden auf, so daß man einen vorherigen Ueberfall auf den Knaben vermutete. Die Untersuchungskommission stellte jedoch fest, daß die Wunden von Steinwürfen herrühren. Am Wasser spielende Kinder nahmen an, daß auf der Oberfläche des Wassers ein Hundekadaver schwimmt und bewarfen diesen mit Steinen, wobei die Verletzungen entstanden. Nach diesen Feststellungen gab der Prokurator die Leiche zur Bestattung frei.

Myslowitz

Seit wann hat Myslowitz einen Magistrat?

Nach dem 7jährigen Kriege wurde bekanntlich die Provinz Schlesien und mit ihr Oberschlesien dem preußischen Staate angegliedert. Myslowitz gehörte also seit 1745 zu Preußen und die Preußische Ordnung kam langsam in dem Städtlein Myslowitz zur Geltung. Im Jahre 1770 kommt zum ersten Mal der Ausdruck der „Magistrat" vor; früher hieß es immer „Rat von Myslowitz." In einem alten Dokument, das im Stadtarchivum aufbewahrt wird und vom Jahre 1342 stammt, wird Myslowitz als Städtlein erwähnt und mußte schon damals einen Rat gehabt haben, doch wird dieser das erste Mal im Jahre 1576 erwähnt. Er war in dieser Zeit die erste Behörde im Orte, leitete sämtliche Angelegenheiten, vertrat die Stadt nach Außen, jedoch nicht durch einzelne Mitglieder, sondern in seiner Gesamtheit. Der Rat war zugleich die Oberste Gerichtsbehörde für den Ort und Umgebung und hatte zu seiner Beihilfe die Geschworenen, die Jüngsten, den Stadtdiener und den Stadtschreiber. Der Bürgermeister wurde aus ihrer Mitte gewählt, hatte aber keine besonderen Rechte. Im Jahre 1654 wurde insofern eine Aenderung eingeführt, als der „Rat von Myslowitz" die Bezeichnung „Rat und Bürgermeisteramt" erhielt. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gehörte die Stadt Myslowitz zwei Beisitzern an und zwar Mieroschewski und Kaminski. Die Beisitzer griffen in die Stadtgeschäfte ein und behandelten die Stadtverwaltung als ihr Eigentum. Es wurden Ratsmänner von den beiden Grundherrn eingesetzt. Nur die Geschworenen wurden von den Stadtbewohnern gewählt und von dem Grundherrn bestätigt. Im Jahre 1698 waren neben dem Bürgermeister 4 Ratsmänner. Unter Joh.

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

26)

„Nein, ich soll seine Stiefel putzen! Es ist allerdings eine sehr niedrige Arbeit für einen Mann von meiner Veranlagung, Mr. Wembury, aber was soll man machen, wenn einem die Polizei immerfort nachstellt?"

„Die Polizei stellt niemand nach", versetzte Alan lächelnd. „Das besorgt ihr Kerle von selbst! Sie werden also der Leibdiener von Meister? Ich wünsche Ihnen viel Glück."

Sam Hackitt rieb sich nachdenklich das unrasierte Kinn.

„Ich höre, daß Johnny Lenley ‚verschütt' gegangen ist, Mr. Wembury. Das ist Pech."

„Kennen Sie ihn?" fragte Alan.

„Ich kann nicht gerade sagen, daß ich ihn kenne. Ich war einmal auf dem Lande, um ihn aufzusuchen, als er noch was war. Allerdings wußte ich schon, daß er unserer Zunft angehörte, denn jemand hatte für ihn und mich eine Sache ausgearbeitet."

Alan wußte, was „eine Sache" bedeutet: einen großen oder kleinen Diebstahl.

„Aber ich habe es sein lassen", fuhr Sam fort. „Es war etwas zu gefährlich für mich, und ich arbeite nicht gern mit Anfängern. Man kann dabei zu leicht verraten werden, denn sie arbeiten zu unachtsam. Außerdem wollte der Herr, der für die Sache das Geld hergab, daß wir eine ‚Knarre' tragen — dafür bedankte ich mich aber!"

Alan war es bekannt, daß die gewerbsmäßigen Einbrecher die Waffen verabscheuen. Aber sicherlich war dem Manne, der den Diebstahl geplant hatte, die Gefahr bekannt, die dem Einbrecher drohte, wenn eine Feuerwaffe bei ihm vorgefunden wurde!

„Wer ist der ‚Große Mann', Sam?" fragte er, obgleich er keine wahrheitsgetreue Antwort erwartete, denn ein Dieb verrät den „großen Mann" nur in einem Augenblick der größten Gefahr.

„Er? Oh, das ist ein Mann, der in Sheffield lebt", wich Sam aus. „Mir gefiel die Sache nicht, also habe ich sie nicht angenommen. Er ist ein netter Kerl — ich meine den jungen Lenley. Schade, daß er zu uns gekommen ist, wo er ein Mann guter Erziehung ist."

Dann wechselte er plötzlich das Gesprächsthema.

„Mr. Wembury, was ist eigentlich an der Geschichte wahr, daß ‚Der Hexer' in London ist? Ich hörte davon, als ich in Maidstone war, und habe Ihrem ‚Bos' einen Brief darüber geschrieben."

Alan erstaunte. „Der Hexer" gehörte einer anderen Klasse an, und obwohl die kleinen Verbrecher durch die Taten dieses Ueberverbrechers in Mitleidenschaft gezogen wurden, hatte er doch keinen dieser Leute mit dem Manne, den die Polizei suchte, in Verbindung gebracht.

„Er ist doch ertrunken", sagte Sam behaglich. „Ich habe es gelesen, als ich im ‚Knast' war."

„Kannten Sie ihn, Sam?"

Wieder rieb sich der entlassene Strafgefangene das Kinn.

„Ich bin einer der wenigen Leute, die ihn ohne Verkleidung gesehen haben", grinste er. „‚Der Hexer', eh! Das war ein tüchtiger Kerl. Ich habe noch niemand gekannt, der sich so verstellen konnte!"

Der Sergeant hatte die nötigen Einzelheiten von Sam Hackitts Entlassungsschein in ein Buch notiert und gab dem Mann das Papier zurück.

„Wenn ‚Der Hexer' auftauchen sollte, kann es sein, daß wir Sie herbestellen, Hackitt", bemerkte Wembury.

Sam schüttelte den Kopf.

„Der wird niemals auftauchen: Er ist ertrunken. Ich glaube den Zeitungen."

Dr. Lomond beobachtete, wie die kräftige Gestalt hinter der Tür verschwand, und schüttelte den Kopf.

„Der Ueberoptimist!" sagte er. „Und der Kopf! Haben Sie ihn bemerkt, Wembury, wie flach der Schädel ist? Den möchte ich mal vermessen!"

17.

Die Tage bis zum Mittwoch schienen sehr lang zu sein und jeder schien mehr als vierundzwanzig Stunden zu haben. Am Morgen erhielt Alan einen Brief von Mary, in dem sie ihn bat, er möchte sie in einer kleinen Konditorei im Westend treffen, und Alan hatte sich schon eine Viertelstunde vor der Zeit eingestellt, zu der sie eintreffen sollte. Endlich kam sie. In dem braunen Kammgarnkostüm sah sie sehr fesch und niedlich aus, und ihre Wangen zeigten etwas mehr Farbe als sonst.

„Ich bin eine sehr gewissenhafte Angestellte", sagte sie. „Ich hätte Sie in Blackheath treffen können, aber ich befürchtete, daß irgendein Klient von Mr. Meister uns sehen könnte, und man hätte dann angenommen, daß ich mit der Polizei geheime Verbindungen unterhielte, um sie über seine schreckliche Vergangenheit auf dem Laufenden zu halten."

Er mußte darüber lachen. Seit den schönen, alten Tagen auf Lenley-Court hatte er sie nicht wieder heiter gesehen.

Die Konditorei war zu dieser Zeit nur wenig besucht. Es war eine Stunde vor der Zeit, wo die Leute, die Besorgungen machen, eintreten und jeden verfügbaren Platz einnehmen. Er fand einen ruhigen Eckplatz, wo sie sich ungestört unterhalten konnten. Sie hatte den Kopf voll von hoffnungsreichen Plänen für die Zukunft. Maurice (er konnte es nicht leiden, wenn sie Meister beim Vornamen nannte) wollte Johnny auf einer Geflügelfarm neu anfangen lassen: sie hatte bis auf den Tag Johnnys Gefängniszeit ausgerechnet.

„Ihm werden für jedes Jahr drei Monate nachgelassen, wenn er sich gut führt", meinte sie. „Johnny scheint auch sehr vernünftig zu sein. In dem Briefe, den ich vor einigen Tagen erhielt, schrieb er, daß er sich nichts zu schulden kommen lassen wollte. Das ist doch sehr schön, Alan?"

Er zögerte, die Frage zu stellen, die ihm auf der Zunge lag, doch dann tat er es doch, und sie nickte.

„Ja, er hat auch Sie erwähnt und empfindet keinen Groll gegen Sie. Ich glaube, wenn er herauskommt, wird er mehr auf Sie hören."

Sie erzählte ihm, sie habe so viel zu tun, daß die Zeit sehr schnell verginge, schneller, als sie es gehofft hatte. Maurice war sehr gut zu ihr. (Wie oft schon hatte sie das wiederholt!) Das Leben in Malpas Mansions verlief sehr ruhig. Sie war in der Lage, sich ein Mädchen für alles zu halten.

„Es ist ein seltsames Geschöpf, das darauf besteht, mir alle Schreckensgeschichten von Deptford zu erzählen", sagte die Frau lächelnd. „Als ob ich nicht genügend eigene Schrecken hätte! Ihr Lieblingsheld ist ‚Der Hexer' — wissen Sie etwas über ihn?"

Alan nickte.

„Er ist der Held aller Leute in Deptford, die eine gewisse Sinnesrichtung haben", bemerkte er. „Ihnen allen gefällt der Gedanke, daß jemand die Polizei überlisten könnte."

(Fortsetzung folgt.)

Christ. Mieroschewski hat der Rat seine Bedeutung fast gänzlich verloren, indem die ganze Gewalt auf den Landvogt, das Werkzeug des Grundherrn übertragen wurde. Unter der preußischen Regierung kam der Rat wieder zur Geltung. Im Jahre 1761 setzte sich der Rat aus 3 Ratsmänner und dem Bürgermeister zusammen. Ihm zur Seite standen 3 Geschworene. In dieser Zusammensetzung verblieb der Rat bis zum Jahre 1770. Von da ab tritt der Magistrat auf, der sich aus dem Bürgermeister und zwei Stadtschöffen zusammensetzt. Am 30. Mai 1853 wurde in Myslowitz die preußische Städteordnung eingeführt. Nach dieser Städteordnung setzte sich der Magistrat aus dem Bürgermeister, dem Beigeordneten und 4 Ratsherrn zusammen. Der Magistrat hielt 2 mal wöchentlich die Sitzungen ab. Er wurde durch einen Sekretär, einen Registrator, zwei Schreiber, einen Kassendiener, 2 Polizeidiener und 4 Nachtwächter unterstützt. Gehalt haben die Ratsmänner nicht bezogen, erhielten aber kleine Entschädigung für die Zeitversäumnisse anfangs jährlich von 2 Florin und Bier, später 10 Thaler. Gegenwärtig üben sie ihre Funktion ehrenamtlich aus.

Im Myslowitzer Schlachthaus riecht es...

Ein Schlachthaus müßte in jeder Bziehung hin unantastbar sein. In Myslowitz scheint man aber nach dem Sosnowitzer Muster arbeiten zu wollen. Derartiges könnte in Sosnowitz geduldet werden, in Oberschlesien aber ist es nicht gut angebracht.

Erstmals die Kühlräume. Es ist in diesen gar nicht so kühl, denn die alten Maschinen reichen nicht aus. Allerdings hat man neue Kühlmaschinen angeschafft, welche in satter Untätigkeit auf die Rückkehr eines Ingenieurs warten, da außer ihm keine Fachleute in der Welt existieren, welche diese Maschinen einstellen können. Eine sonderbare Auffassung, die sich übel auswirkt. Auch Mäuschen kann man dort antreffen, welche sich lustig auf den Simsen herumtreiben.

Aber auch die Gänge der Kühlanlage sind viel zu schmal. Es gibt, anschließend an die Kühlanlage, recht viel unbebautes Terrain, welches zur Modernisierung der Anlage verwandt werden könnte.

Die Wagen zum Abwiegen der Ware stehen gänzlich unpraktisch da. Was einem an diesen Wagen nebenbei auffällt, ist, daß sie nicht sehr genau sind. Das dürfte ebenfalls nicht vorkommen.

Kurz, das Schlachthaus ist Eigentum der Stadt, welche aus diesem einen gewissen Nutzen zieht. Die Stadtverwaltung müßte also darum auch zusehen, daß die Fehler, die bei einer Besichtigung des Schlachthauses entdeckt werden, auch beseitigt werden. Wir leben schließlich nicht in Sosnowitz und haben ein Recht, Ordnung oder, wie es heute heißt: porzondek, zu verlangen.

Hoher Besuch. Auf den Alarm in der Presse betr. die unhaltbaren Zustände in der Seuchenbaracke beim Gemeindekrankenhaus in Rosdzin stellte sich dieser Tage sogar der Herr Wojewode in eigener Person in Rosdzin ein, um sich von den widrigen Zuständen zu überzeugen. Hoffentlich wird jetzt diesem Skandal ein Ende bereitet. Porzondek muß sein. —h.

In zwei Wochen Eröffnung des Myslowitzer Stadion-Schwimmbassins. Das rasche Fortschreiten der Arbeiten am Ausbau des Myslowitzer Stadions, von dem erstmals das Schwimmbassin in Angriff genommen wurde, sind soweit vorgeschritten, daß die feierliche Eröffnung des Schwimmbeckens voraussichtlich schon in zwei Wochen abgehalten werden dürfte. Bevor es soweit gekommen ist, hatte der Bau verschiedene Schwierigkeiten zu überwinden gehabt. Als aber nach Gründung des Stadionbau-Verbandes die ganze Angelegenheit in das richtige Fahrwasser gekommen wr, ging es auch mit der Verwirklichung der groß angelegten Pläne rasch vorwärts.

Ein süßer Einbrecher. In der Sonnabendnacht gelang es einem Liebhaber von Süßigkeiten, mit Hilfe von raffinierten Nachschlüsseln in das Geschäft des Kaufmanns Santura, Sandstraße, Myslowitz, einzudringen. Dem Einbrecher fielen als Beute eine Menge Schokolade, Bonbons und andere Süßigkeiten in die Hände. Auch ließ er eine Portion Seife mit sich gehen, um seine schmutzigen Händchen in Unschuld zu waschen. Der Schaden, den er dabei anrichtete, beläuft sich über 500 Zloty. Die Polizei ist dem süßen Kerl bereits auf der Spur. —h.

Einbruch. In der Sonntagsnacht gelang es auf der ulica Kolejowa in Schoppinitz einigen Einbrechern in die Wohnung des S. einzudringen. Sie schlugen die Scheiben der Küchenfenster ein und gelangten auf diese Weise in die unbewachte Wohnung. Die Diebe ließen einen Damenmantel, einen Herrenanzug, Leinwand, Wäsche und Silbergeschirr mit sich gehen. Der angerichtete Schaden beträgt ungefähr 2000 Zloty. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur. Von seiten der Polizei sind Schritte in die Wege geleitet worden, um diesen Fall aufzuklären.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Auto gegen Straßenbahn! In den Nachmittagsstunden des 27. d. Mts., kam es in Piasniki zu einem Zusammenstoß zwischen einer Straßenbahn und dem Personenauto Sl. 3346. Wie immer, so wurde auch hier das Auto erheblich demoliert, doch glücklicherweise sind Personen nicht verletzt worden. Die Schuld in diesem Falle trägt der Chauffeur des Autos, der die Verkehrsregeln nicht beachtete.

Tarnowitz und Umgebung

Feuerwehr-Wettbewerbkämpfe im Kreise Tarnowitz. Nach einer Mitteilung des Kreisfeuerwehr-Verbandes in Kattowitz finden am kommenden Sonnabend im Feuerwehrdepot in Tarnowitz zwischen den Wehren des Kreises Tarnowitz Wettbewerbkämpfe statt. In die Schiedsrichterkommission sind Kreisbrandmeister Baron aus Kattowitz, Kreisbrandmeister Resniczek, Lublinitz, sowie die Brandmeister Ulfig aus Pleß, Grabe aus Myslowitz, Smak aus Knurow, Sieron aus Kunzendorf und Kochon aus Lagiewniki gewählt.

Republik Polen

Die Bischöfliche Kurie berichtigt.

Szanowny
Pan Józef Helmrich, redaktor odpowiedzialny,
Katowice.

Bezugnehmend auf den Artikel „Ein Priester ermordet Vater und Stiefmutter“ in Nr. 166 des „Volkswillens“ ersucht die Bischöfl. Kurie auf Grund des Pressedekrets vom 10. 5. 1927 um folgende Berichtigung auf derselben Stelle der Zeitung und mit demselben Druck und unter demselben Titel:

Berichtigung:

Es ist nicht wahr, daß ein kath. Priester Piotr Stankewicz seinen Vater und seine Stiefmutter ermordet hat. Wahr ist vielmehr, daß es einen katholischen Priester Piotr Stankewicz gar nicht gibt und daß eine Verhandlung gegen einen katholischen Priester beim Kreisgericht in Wilna wegen angeblichen Mordes gar nicht stattgefunden hat.

Unterschrift unleserlich.
General-Vikar.

Die Unwetterschäden in Polen

Schon wiederholt haben wir in letzter Woche von den großen Schäden berichtet, die die letzten außerordentlichen Gewitterstürme im ganzen Lande und auch in den anderen Ländern angerichtet haben. Letztens ging auch wieder ein heftiges Gewitter über der Bromberger Gegend nieder, das insbesondere in der Nähe von Mogilno in einen wahren Orkan ausartete und ganz erheblichen Schaden anrichtete. Ganz besonders schwer gelitten hat das Dorf Myslontkowo. Hier wurden von dem heftigen Sturm zwei Scheunen umgeworfen sowie andere Wirtschaftsgebäude stark beschädigt. Von dem Gebäude der Genossenschaftsmolkerei wurde das Dach abgerissen. Außerdem wurde hier auch durch einen Blitzschlag eine Scheune in Brand gesetzt und diese mitsamt den in ihr befindlichen landwirtschaftlichen Geräten bis auf den Grund eingeäschert. Der hier angerichtete Schaden beläuft sich insgesamt auf über 70 000 Zloty. — Im benachbarten Orchowo, das gleichfalls vom Unwetter heimgesucht wurde, schlug der Blitz in die Scheune des Landwirts Jakob Huget. Die Scheune sowie die darin befindlichen landwirtschaftlichen Geräte wurden vollständig vernichtet. Der Schaden beläuft sich auf 12 000 Zloty, während die Versicherung nur 5000 Zloty beträgt. Hervorzuheben ist noch, daß auch die Telephonverbindung zwischen diesen beiden Ortschaften stark behindert ist. — Der zweite Flügel dieses Gewitters jedoch in leichterer Form erstreckte sich über den Kreis Inowraclaw, wobei auch hier zahlreiche und schnell hintereinander folgende Blitzschläge beobachtet wurden. Durch einen dieser Blitzschläge wurde in Tarkowa die Scheune, der Kuhstall und ein angrenzender Schuppen des Besitzers Richard Lüdtke eingeäschert. Opfer an Menschenleben sind zum Glück nicht zu verzeichnen. Das lebende Inventar konnte gleichfalls gerettet werden.

Im Dorfe Misienskow bei Gurzno schlug ein Blitzstrahl beim Besitzer Mowinski in den Stall ein und zündete. Im Augenblick standen der Stall und die Scheune in lichten Flammen. Herausgerettet konnte fast gar nichts werden. So kamen in den Flammen drei Arbeitspferde, zwei Fohlen, Jungvieh, 11 Schweine und sogar ein Hund um. Das Milchvieh befand sich glücklicherweise auf der Weide und ist daher am Leben geblieben. Ferner sind alle landwirtschaftlichen Maschinen und Gerätschaften verbrannt. An der Rettungsaktion beteiligten sich alle benachbarten Feuerwehren, und dank ihrer Hilfe ist es gelungen, das Feuer zu lokalisieren und das bedrohte Wohnhaus zu erhalten. Der Brandschaden ist bedeutend und wird nur teilweise durch Versicherung gedeckt. Ebenfalls schlug der Blitz in die Scheune des Besitzers Ignatz Kalla in Witkowo und zündete diese an. In der Scheune befand sich gerade die Mutter des K., die ebenfalls vom Blitz schwer verletzt wurde und jetzt schwer darniederliegt. In der Scheune befanden sich sämtliche landwirtschaftlichen Maschinen, die ebenfalls ein Raub der Flammen wurden. Der Schaden ist nur teilweise durch Versicherung gedeckt.

Donnerstag um 10 Uhr abends schlug der Blitz während des Gewitters in das Anwesen des Jan Grzegorzak im Dorfe Piwonice, Gemeinde Zydow, Kreis Kalisch, ein, was zur Folge hatte, daß das Wohnhaus, die Scheune und die Ställe in Asche gelegt wurden. Der dabei entstandene Schaden wird auf 5500 Zloty berechnet.

Um 1 Uhr nachts am selben Tage wurden auch im Dorfe Tynier, Gemeinde Marchwacz, Kreis Kalisch, drei Anwesen infolge Blitzschlages Opfer der Flammen. Es verbrannten: das Wohnhaus und der Stall des Stanislaw Mikla im Werte von 2500 Zloty, die Scheune des Josef Szandera mit Wirtschaftsgeräten im Werte von 6500 Zloty, das Eisenbahnerhäuschen, in dem Jan Wozniak wohnte und wobei 47 Stück Geflügel in den Flammen umkamen und ein Kalb vom Blitz getötet wurde.

Während des letzten Gewitters hatte im Petrikauer Kreise am meisten die Gemeinde Grabica zu leiden. Im Dorfe Lisienic warf der Orkan drei Scheunen um und trug die Teile nach allen Richtungen auseinander, entwurzelte mehrere am Wege stehende Bäume: Eichen, Pappeln und dergleichen. Außerdem warf er das in Haufen gestellte Getreide auseinander. In der Nacht brachen in der Umgegend von Petrikau mehrere Brände infolge von Blitzschlag aus.

Märchen einer Krankenpflegerin

„Ueberfallen, entführt und vergewaltigt“

Wie man durch eine hysterisch veranlagte Person unschuldig unter schweren Verdacht geraten kann, zeigte eine Verhandlung vor dem Großen Schöffengericht Charlottenburg unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Buddeberg.

Dort war wegen wissentlich falscher Anschuldigung in Tateinheit mit Freiheitsberaubung die 27 jährige Krankenpflegerin Th. angeklagt. Die bisher unbescholtene Angeklagte war verlobt. Eines Tages erschien sie in ganz aufgelöstem Zustande bei ihrem Bräutigam und erzählte ihm einen ganzen Roman, den sie erlebt hätte. Auf einsamer Straße hätte plötzlich ein Auto gehalten, ein junger Mann sei herausgesprungen, habe sie in den Wagen hineingeschleppt und sei mit ihr davongefahren. Sie sei dann von dem unbekannten Manne gewürgt worden, er habe ihr ein Taschentuch vor den Mund gehalten, so daß sie nicht schreien konnte, und er habe sie vergewaltigt. Dann sei sie aus dem Auto hinausgeworfen worden, und der Mann sei davongefahren. Der Bräutigam hatte Zweifel an dieser Erzählung und sagte, daß er die Geschichte erst glauben könne, wenn sie bei der Polizei Anzeige erstatte. Er ging mit ihr dann auch zum Revier, und sie schilderte dort nochmals genau, was ihr passiert sei. Auch der Beamte schüttelte den Kopf, aber die Angeklagte versicherte immer wieder unter Tränen, daß ihre Darstellung der Wahrheit entspräche. Daraufhin wurde ein Verfahren wider Unbekannt eingeleitet. Am nächsten Tage ließ die Angeklagte auf der Straße einen 18 jährigen Reklamezeichner St. von einem Schupobeamten festnehmen und zur Wache bringen. Sie behauptete, daß dies der Attentäter wäre. Auf den jungen Mann paßte ungefähr die Beschreibung, die sich von dem Täter am Tage vorher gegeben hatten. Der Festgenommene war wie aus den Wolken gefallen und versicherte, daß er von der ganzen Geschichte nichts wisse und die Angeklagte nicht kenne. Weinend und schreiend hielt sie ihm aber immer wieder sein „Verbrechen“ vor. Der vernehmende Beamte hatte gleich den Eindruck, daß die Geschichte wenig glaubhaft sei. Er entließ daher den jungen Mann nach einer halben Stunde. Drei Tage später erschien die Angeklagte von neuem auf dem Revier und erklärte, daß sie die ganze Sache erfunden habe. Infolgedessen war sie nun angeklagt. Wie sie dazu gekommen sei, den Roman zu erfinden, vermochte sie nicht zu erklären. Sie habe gerade „ihre Tage“ gehabt und sei ganz verwirrt im Kopf gewesen. Einen Grund, ihrem Bräutigam etwas vorzutäuschen, hatte sie auch nicht gehabt.

Das Gericht vermochte das Rätsel nicht zu lösen, nahm aber an, daß die Angeklagte infolge einer hysterischen Veranlagung in einer Art Geistesverwirrung gehandelt habe. Deshalb wurde sie zu der Mindeststrafe von einem Monat Gefängnis verurteilt und erhielt auch Bewährungsfrist.

Lodz. (In der Notwehr seinen Gegner erschlagen.) Im vergangenen Jahre hatte der Alexandrowska 146 wohnhafte 28 Jahre alte Jan Fornalczyk bei persönlicher Abrechnung dem 29 Jahre alten Wladyslaw Nowak, Glinana 22, mehrere Messerstiche versetzt. Wegen schwerer Körperverletzung wurde Fornalczyk damals vom Lodzer Bezirksgericht zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Nachdem er das Zuchthaus verlassen hatte, beschloß er, Rache zu nehmen. Gestern abends gegen 11 Uhr bewaffnete er sich mit einem Messer und drang in Begleitung seines 19 jährigen Bruders Felix in die Wohnung Nowaks ein, wo er diesen allein antraf. Die Brüder warfen sich auf Nowak, wobei Jan Fornalczyk versuchte, ihn mit dem Messer niederzustechen. In der Notwehr ergriff Nowka eine Welle einer Wäschemangel und schlug damit so heftig auf die Angreifer ein, daß Jan Fornalczyk tot zu Boden sank und Felix Fornalczyk schwer verletzt wurde. Nowak begab sich daraufhin nach dem 1. Polizeikommissariat, wo er von dem Vorfall Mitteilung machte. Bei der Leiche des erschlagenen Fornalczyk wurde bis zum Eintreffen der Gerichtsbehörden ein Polizeiposten aufgestellt, während der Verletzte nach Hause gebracht wurde.

Deutsch-Oberschlesien

Eierhandgranatenunglück beim Spielen.

Auf dem Felde an der Tarnowitzer Straße in Oppeln spielten in der Nähe der Zementfabrik Montag nachmittag drei Knaben mit einer geladenen Eierhandgranate. Nach Entfernung des Zünders zündeten die Knaben die Granate mit Streichhölzern an, die sofort explodierte. Bei der Explosion wurde dem einen Knaben, dem 10jährigen Emil Kautschuch, der Unterleib völlig aufgerissen. Der Knabe starb an den Folgen dieser schweren Verletzungen kurze Zeit nach seiner Einlieferung im Krankenhaus. Die beiden anderen, Gebrüder Tyka, kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Kosel. (Zigeunerschlägerei.) Hier kam es auf dem sogenannten Kapuzinerplatz in der Nacht zu Sonntag zu einer recht lebhaften Schlägerei zwischen Zigeunern. Auch einige Schüsse fielen, ein Zigeuner wurde durch einen Armschuß schwer verletzt. Dazu erfahren wir noch folgendes: Auf dem Kapuzinerplatz lagerte bereits seit einigen Tagen ein Zigeunertrupp, ohne sich sonst irgendwie auffällig zu benehmen. Am Sonnabend aber kam ein zweiter Trupp dazu, der die idyllische Stille ein wenig störte. Einige Mitglieder dieser neuen Truppe zechten am Sonnabend abend in einem Gasthaus; sie blieben hier so lange, bis sie der Wirt nach Eintritt der Polizeistunde ausweisen mußte. Als dieser Trupp im Lager ankam, kam es zu einem Wortgefecht, bald war die beste Schlägerei im Gange. Die neu Hinzugekommenen zogen auch einige Pistolen, und es fielen etwa zehn Schüsse, wobei einer der Zigeuner durch einen Armschuß schwer verletzt wurde. Die Mitglieder der neuen Bande flüchteten darauf unter Zurücklassung ihrer Frauen und Kinder. Die andere Partei stürzte sich nun auf diese, demolierte die Wagen und zerschnitt das Pferdegeschirr. Die erschienenen Polizeibeamten hatten größte Mühe, die zurückgebliebenen Frauen und Kinder vor Mißhandlungen zu schützen. Die Zigeuner wurden sodann gezwungen, die Stadt zu verlassen.



Eine paradoxe Angelegenheit
Wenn ein Pfad„finder“ den Weg verliert.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Nachtfahrt durch's Dschungel

Abenteuer im märkischen Seengebiet

Vom frühen Morgen an hatten wir unermüdlich gepaddelt. Nur eine kurze Zeitlang konnten wir das Segel setzen und uns der Kraft des Windes überlassen. Nun stand die Sonne tief, und wir dachten daran, irgendwo an einem Waldrand oder einer trockenen Wiese zu landen, um das Zelt aufzuschlagen und zu übernachten. Nur noch dieses letzte Gewässer der märkischen Seenkette wollten wir durchfahren. In wundervoller Färbung liegt sein Wasser spiegelglatt im Glanz der Abendsonne. Kein Laut weit und breit. Leise tauchten die Paddel ins Wasser, das mit zartem, bald heller, bald dunkler klingendem Ton an die Gummihautwände des Bootes schlägt. Wir halten uns nahe am Ufer, um irgendwo eine Landungsmöglichkeit zu erspähen. Aber überall steht hohes Schilf, und der Boden ist moorig und von unzähligen Wasserpflanzen bewachsen. Doch da öffnet sich plötzlich ein entzückender kleiner Kanal. Blendend weiße, vollerblühte Wasserrosen und dunkelblau schimmernde Vergißmeinnicht ruhen auf dem Wasserspiegel, im Hintergrund liegen weite Wiesenflächen.

Eine leise Strömung des Sees treibt uns hinein, und bald sind wir vollkommen gefangen vom Zauber der Landschaft. Ein Meer von Blüten umgibt das Boot. In strahlendem Weiß, Gelb, Blau und Rot schillert, gleißt und leckt es, und im Hintergrund steht still bewegungslos ein dunkelgrüner Gürtel von blühendem Schilf. Ein zarter berauschender Duft liegt über dem Wasser. So hatte man sich als Kind das Reich des Wassermannes und der Nixen vorgestellt — eine verzauberte Landschaft, erfüllt von geheimnisvollen, unergründlichen Geschehnissen. Alles atmet und lebt. Alles ist von gesteigerter, unwirklicher Ausdrucksfähigkeit und Schönheit, und selbst der grüne Frosch, der auf einem Blatt der Wasserrose ruht und bei unserem Nähergleiten nicht ins Wasser springt, sondern unbeweglich sitzen bleibt, scheint einem jener Zauberwesen zu gleichen, von denen Sagen und Märchen der Vergangenheit erzählen. Noch ist kein Ende des kleinen Fließes abzusehen. Immer neue Abzweigungen und Windungen führen durch das Schilf. Immer betäubender wird die Luft, immer üppiger die Pflanzenwelt. Wir beeilen uns, vorwärts zu kommen, denn es wird dunkler und dunkler. Aber der schmale Kanal wird immer enger, und immer schwieriger ist es, weiterzupaddeln. Endlich ist er nur noch etwa einen Meter breit — es bleibt nichts übrig, als die Paddel auseinanderzunehmen und uns am Schilf vorwärts zu ziehen. Dann geht es nicht mehr weiter — ein hoher Schilfgürtel mit unentwirrbarem Gestrüpp von Wasserpflanzen versperrt jedes Weiterfahren. Wir müssen zurück.

Ein feiner weißer Nebel erhebt sich. Die Dunkelheit bricht herein. Mit voller Kraft schieben wir uns zurück. Unheimlich wird es jetzt hier drinnen. Da schlägt ein bekannter Ruf an unser Ohr: „Kuckuck, Kuckuck". Wir müssen ganz nahe am Ausgang sein, und drüben liegt der Wald, aus dem der Vogelruf tönt. Noch einen Augenblick lauschen wir, dann folgen wir der Richtung, aus dem das Rufen kam. Aber wieder versperrt hohes Schilf das Weiterkommen — wir müssen uns verirrt haben. Wieder heißt es, mühsam sich zurücktasten. Eine Rohrdommel fliegt erschreckt dicht vor uns hoch — wir erkennen sie an ihrem schnarrenden Ruf, denn zu sehen ist jetzt nichts mehr. Es ist dunkle Nacht, und dichter Nebel umgibt uns. Nur unentwegtes Suchen und Weiterfahren kann uns aus diesem Labyrinth noch herausbringen. Aber wieder sitzt das Schiff fest, wieder müssen wir zurück. Der Nebel dringt eisig durch die leichte Kleidung, und der schwüle Duft legt sich schwer auf Kopf und Lunge. Man ist müde, totmüde, betäubt und halb besinnungslos durch diese drückende, feuchte, von giftigen Dämpfen und Düften geschwängerte Luft.

Nur weiter, vorsichtig und behutsam, eng an das Schilf gepreßt, um einen Ausweg zu finden. Umsonst. Wieder geht es nicht weiter; wir sind rettungslos gefangen. Ob es nicht möglich wäre, durch das Schilf zu waten und zu versuchen, auf die Wiese zu gelangen? Wir versuchen es einmal, zehnmal, zwanzigmal. Aber ein Aussteigen ist unmöglich, man müßte unrettbar im Moor versinken.

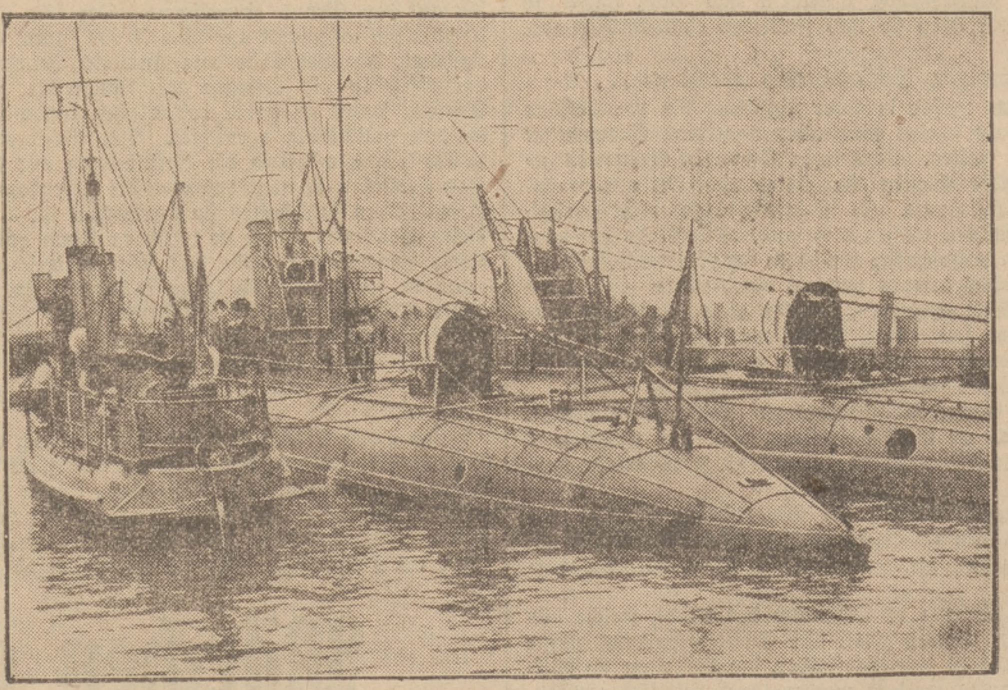
Wie lange fahren wir nun schon in dieser unheimlichen, verzauberten Landschaft herum? Stunden müssen vergangen sein. Aber nun scheint sich das Fließ zu verbreitern — die drückende Luft scheint bewegter zu werden. Mutig, mit leiser Hoffnung im Herzen paddeln wir vorwärts, um im nächsten Augenblick erschreckt innezuhalten. Vor uns erhebt sich eine riesenhafte Gestalt. Sie dehnt die Arme; sie reckt sich, dann stürzt sie sich auf uns. Eiseskälte durchdringt uns. Ein Nebelgespenst, ein zusammengeballter Klumpen feuchter Luft zog vorüber. Vorwärts, vorwärts, mit überwachen, bis zum Aeußersten gespannten Sinnen, um ein Ende zu finden und endlich, endlich herauszukommen! Aber nach wenigen Minuten sitzt das Boot wieder fest. Da beschleicht uns eine grenzenlose Mutlosigkeit. Ob man nicht am besten das zwecklose Fahren aufgibt, sich mit Zeltbahnen zugedeckt und zum Schlafen ins Boot niederlegt? Aber auch das ist unmöglich. Die furchtbare Nässe und Kälte ist längst überall durchgekrochen, in wenigen Minuten sind wir steif und bewegungslos, wenn wir nicht weiterpaddeln.

Da — klang nicht ein Ton aus der Ferne? Ganz leise, kaum vernehmbar: Vier zarte, helle Schläge und dann zwei etwas lautere, dunkler tönende. Der Klang einer Dorfkirchenuhr, weit entfernt, aber doch ein Gruß aus dem Leben, aus der Menschenwelt, der wir uns so tief verbundene fühlten, die wir nie so sehnsüchtig suchten, wie in dieser furchtbaren Nacht.

Zwei Uhr. Noch eine Stunde, dann muß der Tag grauen, dann muß es hell werden, dann ist es vorbei mit der Macht unheimlicher Wassergeister, dann hat der Dschungel seine Schrecken verloren. Oder winkt jetzt schon Rettung? Was ist das für ein seltsames Licht, das da plötzlich vor uns auftaucht? Sind wir nicht allein in dieser Einöde? Ach, es ist nur ein modernder Baumstumpf, der phosphoresziert.

Wie endlos lange kann eine Stunde werden! Todesmatt, mit einem dumpfen Druck im Hirn, von Kälte und Nässe geschüttelt, paddeln wir mechanisch weiter, vorwärts, dann wieder zurück, wieder vorwärts, so weit es geht. Aber nun wird es ja plötzlich freier und weiter? Der ausgestreckte Arm berührt nicht mehr das Schilf, das Paddel ist nicht mehr in rankende Wasserpflanzen verstrickt. Träumen wir? Nein, es ist Wirklichkeit. Milde, weiche Seeluft strömt herein. Die Nebelgeister, die Gespenster des Todes zerflattern. Der See liegt vor uns. Wir sind gerettet, sind frei! Wortlos reichen wir uns die Hand. Dann gleiten die Paddel mit frischem Schwung durch das Wasser. Die Nacht und das Grauen liegen hinter uns, es geht dem Leben, den Menschen zu — hinein in den leise erwachenden, jubilierenden Morgen...

Dr. Else **Möbus**.



Schwedischer Flottenbesuch in Kiel

Am 27. Juli trafen in der Kieler Förder eine aus einem Mutterschiff (links) und sieben U-Booten bestehende schwedische U-Boot-Abteilung und ein Tender mit sieben Marineflugbooten zu zweitägigem Besuch ein.

Geschminktes Deutschland

Man liebt den „Ersatz".

Fremdwörter enthalten fast immer wichtige kulturhistorische Hinweise: nämlich Hinweise auf charakteristische Züge und Einrichtungen des Volkes, dessen Sprache das Fremdwort entlehnt ist. Die Franzosen haben von den Deutschen als einem alten Kriegsvolk viele Ausdrücke übernommen, die Krieg und Heerwesen betreffen; umgekehrt wir von den Franzosen viele Ausdrücke, die das gesellschaftliche Leben und seine verfeinerte Form angehen. Wie ist von diesem Standpunkt aus das „Ersatz" zu lesen? Leider nur so, daß den Nachbarn jenseits des Rheins aufgefallen ist, wie leicht sich die Deutschen mit Ersatzartikeln abspeisen lassen, wie wenig sie das ursprüngliche, echte Wesen eines Dinges begrifflich und praktisch festzuhalten wissen.

Schon seit Jahrzehnten nennen wir „Deutsches Beefsteak" was durchaus mit Rindfleisch nicht das geringste zu tun hat; ebenso kündigt die Marke „Deutscher Tee" an, daß das betreffende Kräuterwerk zur Teepflanze auch nicht in entferntester Beziehung steht.

Das Wort „deutsch" bedeutet hier ohne weiteres „falsch",

es liegt eine beschämende Umschreibung der Unechtheit vor — obschon doch auch in diesen Fällen unsere Sprache so ehrlich sein könnte, wie sie es in den Bezeichnungen „falscher Hase" oder „Kunsthonig" ist.

Daß Menschen, denen ein Beefsteak zu teuer oder Tee zu aufregend ist, andere Dinge essen und trinken, kann ihnen gewiß niemand verübeln. Aber es liegt eine Unredlichkeit, verbunden mit peinlichem Mangel an klarem Denken darin, daß diese Ersatzdinge dann mit falschem Namen genannt werden. Wir sind da in eine schiefe, verwahrloste Sprachhandhabung so eingewiegt, daß wir das Verwerfliche daran nicht einmal mehr spüren. „Die Deutschen nennen geröstete Gerste Kaffee," sagte mit Staunen ein Franzose zu mir. Nicht, daß ein Gerstenabsud konsumiert wird, war ihm dabei das Anstößige, sondern die fälschende und lügenhafte Bezeichnung. Das hat in einigen Fällen so weit geführt,

daß das Ersatzding geradezu den Namen des Originaldinges angenommen hat

und daß dieses letztere sich gegen den hochstaplerischen Doppelgänger durch eine Firmenänderung wehren muß. Die Margarine hat sich stellenweise des Namens „Butter" so frech bemächtigt, daß diese sich als „Landbutter" von ihr abheben muß. Ein Witzwort erzählt, daß ein Gast im Wirtshaus Kaffe bestellt. Der Kellner fragt zurück: Wünschen sie Kaffee oder Kaffeeh, Mokka oder Mokka extra?" — worauf der ahnungsvolle Gast erwidert: „Bringen Sie mir lieber ein Glas Bier." Das mag übertrieben sein; aber in vielen Gasthäusern muß der Deutsche heute noch Bohnenkaffee bestellen, wenn er Gerste vermeiden will; und selbst dann noch muß er „Mokka" bestellen, wenn er guten „Bohnenkaffee" beansprucht. Der praktische Erfolg dieser fälschenden Bezeichnungen ist so weittragend, daß man in Deutschland abgesehen von ganz erstklassigen Restaurants, nur da auf trinkbaren Kaffee (für den Wein gilt das gleiche) rechnen kann, wo diese Zuversicht durch eigene Erfahrung oder zuverlässige Empfehlung gestützt ist. Eine Tatsache, durch die sich unser Land sehr unvorteilhaft von Oesterreich, Frankreich, Holland usw. unterscheidet.

Sogar auf die Landkarte greift der Schwindel über. Ich halte es keineswegs für einen Reichtum, daß das deutsche Vaterland eine sächsische, eine fränkische und eine holsteinische Schweiz, ein Nürnberg des Nordens und des Südens und ein Dutzend Athen besitzt. Ein Sinn, der Anschluß an die Wahrheit gefunden hat, freut sich der Einzigkeit, der Originalität der eigenen wie der fremden Dinge und schiebt sie nicht lügnerisch untereinander. Er bettelt das Fremde nicht an um einen windigen Schimmer von Prestige, er schmarotzt nicht scheelsüchtig in der Welt herum und schminkt sich nicht Züge an, die ihm nicht gehören.

Wilhelm Michel.

„Lalifull"

„So etwas kann nur in Amerika passieren! Also hören Sie zu, Sie werden staunen!"

Und Henry erzählte:

„Bei meinem letzten Aufenthalt in New York bummelte ich eine ganze Nacht mit meinem Freund John. Wir hatten dem Alkohol reichlich zugesprochen, hatten Tanzdielen, Verbrecherkeller und sonstige Attraktionen hinter uns. Da sagte ich zu John: „Komm, wir wollen jetzt einen Spielklub aufsuchen!" Gesagt, getan. — Ein Schild leuchtete uns entgegen: „International Club". Mit ein paar Dollar waren die Einführungsmodalitäten erledigt, wir betraten den Spielsaal.

Es wurde Poker gespielt. Ein Platz war frei, und John verzichtete zu meinen Gunsten. — Das Spiel begann. — Es wurde hoch gespielt. Ich gewann, verlor, gewann wieder. Da auf einmal, eine interessante Begegnung: Die Einsätze wuchsen, ein Berg von Dollarnoten lag auf dem Tisch. Die Karten werden gekauft — und ich traue meinen Augen kaum: in meinen Händen befindet sich die höchste Kartenkombination, die beim Poker nur möglich ist.... Roval Flush!

Der Dollarberg wächst und wächst, ich treibe das Spiel in die Höhe, ich fühle mich unbesiegbar. Endlich deklariert man seine Karten, ich strecke die Hand nach dem Dollarschatz aus und rufe: „Royal Flush!" Doch schon ergreift mein Nachbar meinen Arm: „Halt! Ich habe „Lalifull"...???!!! Er zeigt mir ein unmögliche Kartenzusammenstellung und lenkt gleichzeitig meine Aufmerksamkeit auf ein Schild, das an der Wand hängt:

„Lalifull gilt in diesem Klub mehr als Royal Flush!"

Ich bin erstaunt, doch bin ich fremd und muß mich fügen.

Das Spiel geht weiter. Friedlich. Aber nur eine halbe Stunde. — Auf einmal zittern meine Hände. Meine Knie schlottern, die Sprache will versagen. Ich habe „Lalifull!" „Lalifull" in meiner Hand! O Stunde der Vergeltung! Süße Rache! Ihr Dollarnoten seid bald alle mein!

Und ich steigere das Spiel, und ich doppele den Einsatz, und bessere und bessere. Es soll mein großer Coup werden!

Siegesbewußt schmetterte ich schließlich in die Runde: „Lalifull" und greife nach dem Schatz Doch von allen Seiten lebhafter Protest. Der Spielleiter erscheint voller Würde und weist auf eine zweite kleine Aufschrift an der Wand:

„Lalifull gilt nur einmal am Abend!"



Unwetterkatastrophe in Nordtirol

Ganz Nordtirol — namentlich das Inntal — wurde durch Gewitter heimgesucht, die schwerste Schäden anrichteten. Bei Inzing wurden fruchtbare Felder durch das Hochwasser auf weite Strecken mit Felsgeröll, Sand und Schlamm völlig überdeckt.

Für unsere Frauen

Erziehungen zum Frieden

Die sozialistische Bewegung hat es sich zur Aufgabe gestellt, auch das Erziehungsproblem in andere, neue Bahnen zu lenken, um die junge Generation des Proletariats bewußt darauf vorzubereiten, einmal das Erbe ihres Vaters anzutreten. Die Erziehung zum Sozialismus ist also eine der wichtigsten Forderungen nicht nur an die Partei, sondern an alle Arbeitereltern, die sich ihrer Verantwortung gegen ihre Kinder bewußt sind.

In der Familie ist die Grundlage dafür am geeignetsten, wie überhaupt die Familie am ehesten praktischen Sozialismus betreiben kann. Unsere wiederholte Mahnung Mehr-Sozialismus im Familienleben durfte mithin ihren Ausklang darin finden, daß sich unsere Väter und Mütter endlich mit aller Macht dadurch zu ihrer Anschauung bekennen, daß sie in ihren Kindern mit vollem Bewußtsein ihrer Handlung daran schlummernde Kräfte und Talente erwecken, um sie für die Idee der Arbeiterbewegung heranreifen zu lassen.

Neben vielen Punkten, die in der sozialistischen Erziehung von wesentlicher Bedeutung sind, spielt die Erziehung zum Frieden eine geradezu hervorragende Rolle. Im Sinne der praktischen Auswirkung unserer Ideen von Völkerversöhnung und Internationalität ist es für uns Sozialisten vornehmste Pflicht, das junge Geschlecht zu lehren, Waffengewalt und Kriegsgetümmel zu verabscheuen, dafür aber den Frieden zu lieben und zu erstreben. Frieden ist notwendig, wenn Völker gedeihen sollen, wenn Probleme gelöst werden sollen, wenn die Kultur zur Blüte kommen soll. Was nützten alle übertünchten Lebensformen der Menschheit, wenn tief innen im Herzen der Haß wohnt, wenn einer dem andern nicht hold ist, weil keine Anschauungen, keine Sprache, keine Welt, zu leben, eine entgegengesetzte ist, darum sollen sich Menschen hassen und gegeneinander streben?

Die sozialistischen Eltern müssen ihren Kindern vor allem von Jugend auf beibringen, daß jeder Mensch achtenswert ist, ob er an Kultur niedriger steht, ob er eine andere Gesinnung hat, oder ob er schließlich anders aussieht. Alle sind Menschen mit Fehlern und Talenten, und niemand ist schuld, wie sein Leben beschaffen ist, die friedliche Einstellung schon des Kindes anderen Kindern gegenüber muß frühzeitig geübt werden, damit sie zur Gewohnheit wird bis ins Alter hinein.

Gerade wir in Polnisch-Schlesien brauchen notwendig eine friedvolle, versöhnende Sphäre. Ein Land, das derartigen Stürmen ausgesetzt war, wie unser Land, wo die menschlichen Leidenschaften schlimmster Art wahre Orgien feiern konnten, braucht doppelt notwendig, den Hang und den Willen zum Frieden. Und nicht zuletzt unter den Kindern selbst, ist der friedfertige Geist nicht vorhanden. Im kindlichen Spiel zeigt sich uns täglich der verhaltene Sinn des gegenseitigen Kampfes schon durch die verschiedene Sprache, die besondere Art usw. Diese Symptome müssen uns Eltern zu denken geben und uns bestärken in unserem Plan, bereits dem kleinen Kind die Samenkörner friedlicher Gesinnung seinen Nebenmenschen gegenüber ins Herzchen zu streuen. Kinder lernen rasch und begreifen gern, und ebenso, wie das Häßliche so rasch in ihren Hirnen Aufnahme findet, wird auch Guttes und Schönes seinen erhebenden Einfluß nicht verfehlen. An den Erziehern allein liegt es, wenn bisher so wenig auf diesem Gebiete erreicht wurde, und an ihnen wird es liegen, wenn auch in Zukunft der Erfolg nicht zu verzeichnen ist. Also müssen sie sich ihrer Verantwortung bewußt sein und danach handeln!

Um praktisch einzusetzen, müssen vor allem schon dem kleinen Kinde jegliche Spielzeuge und Dinge vorenthalten werden, die eine Friedenserziehung beeinträchtigen: Peitschen als Ausdruck der Gewalt, Schießprügel und besonders die Bleisoldaten, welche leider immer noch häufig in Arbeiterhaushaltungen zu finden sind und welche die kindliche Fantasie aufs angespannteste zu beschäftigen verstehen. Dieses sogenannte „Kriegspielen" der Kinder ist gefährlich für die friedvolle Entwicklung eines Menschen, denn auf eine solche Weise prägen sich Begriffe, wie: Schießen und Morden, Aufhetzen, Anfallen usw. doch zu tief dem kindlichen Gemüt ein und bleiben in angenehmer Erinnerung an das „schöne Spiel" fest darin haften.

Darum hinweg mit allen kriegsfördernden Gegenständen die den Krieg verherrlichen, den Büchern aus Arbeiterhäusern! Erzieht Eure Kinder zum wahren Friedenswillen, von frühester Jugend an! Das ist ein heiliges Gebot sozialistischer Lebenskultur. Aber Eure Bemühungen werden nur auf fruchtbaren Boden fallen, wenn auch Ihr selbst, Arbeitermütter und -Väter, den Frieden miteinander zu erhalten wißt. „Erziehung zum Frieden", eine wichtige Forderung nach 15 Jahren, eines unvergessenen Völkermordens.

A. K.

Kinder-Erholungsfürsorge in Oesterreich

Die Organisation der Kindererholungsfürsorge in Oesterreich ist in den Hungerjahren der Nachkriegszeit entstanden. Die Not zwang damals dazu, die Kinder dorthin zu schicken, wo Lebensmittel vorhanden waren. Das Verschickungswesen, wie es zu jener Zeit in Oesterreich gehandhabt wurde, war gewissermaßen ein „Ersatz" für die örtliche Kinderernährungsfürsorge. Man lernte dabei jedoch auch die Vorteile des Klimawechsels kennen und schätzen.

Als Träger der Ernährungsfürsorge wirken in Oesterreich Gemeinden und Krankenkassen. Es war besonders verdienstvoll, daß die österreichischen Krankenkassenverbände sich zu einer einheitlich geleiteten Aktion vereinigten, um zum Zwecke einer planmäßigen Durchführung der Erholungsfürsorge die erholungsbedürftigen Kinder zu erfassen und in geeigneten Heimen unterzubringen. Die Leistungen der österreichischen Krankenkassen auf dem Gebiet der Erholungsfürsorge gehören zu den fakultativen Mehrleistungen; sie stellen im Sinne der Krankheitsverhütung eine Erweiterung des Aufgabenkreises der Krankenkassen dar. Die umfangreiche Heilfürsorge für die Kinder ist in Oesterreich besonders von den Eltern der Kinder allenthalben sehr dankbar anerkannt worden.

Bei der Erfassung der Kinder fiel eine ungemein wichtige Rolle den Schulärzten zu. Daneben wurden viele Kinder, vor allem Kleinkinder, und eine ganze Reihe Jugendlicher durch Kassenärzte und durch Fürsorgestellen, namentlich Tuberkulosefürsorgestellen, der „Aufnahmezentrale" zugewiesen. Die Auswahl der Kinder erfolgte auf Grund der Vorschläge der Aerzte. Es fanden jedoch nicht nur körperliche Untersuchungen der Kinder statt, sondern es wurden, um eine geeignete Grundlage für das ärztliche Gesamturteil über die Verschickungsbedürftigkeit der Kinder zu erlangen, auch zahlreiche Erhebungen über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familien angestellt, denen die in Frage kommenden Kinder entstammten. Eine besondere Berücksichtigung erfolgte, wenn in der häuslichen Umgebung der Kinder eine Tuberkulosegefährdung nachweisbar war. Die Hausbesuche wurden von Fürsorgeschwestern ausgeführt.

Unter Berücksichtigung aller gesundheitlichen und erzieherischen Gesichtspunkte geschah auch die Auswahl der im Gebirge oder an der See gelegenen Erholungsorte. Nach dem Urteil des Professors Moll, des bekannten Wiener Kinderarztes und Direktors der Reichsanstalt für Mutter- und Säuglingsfürsorge in Wien, erwiesen sich bei den Kuren im Gebirge als besonders bedeutungsvoll: die Ultraviolettstrahlung, die lange

Fraueninternationale

Mütter reichten sich zum Bund die Hand,
Mütter deren Söhne einst im Kampf gestanden,
Mütter, die den Weg zurück ins Menschenland,
Die den Weg ins Land der Liebe wieder fanden
Mütter!

Mütter waren es, die viel geweint,
Weil die Welt nicht mehr von ihrem Wesen wußte,
Als der Haß des Lebens Recht verneint,
Als Gezeugter den Gezeugten töten mußte.
Mütter!

Mütter werden 's sein, die stark und frei
Lichter Zukunft gold'ne Tempelbauten richten,
Die den Streit, wie wild er immer sei,
Mit den gütig milden Segenshänden schlichten.
Mütter!

Alles künft'ge Glück und Werdekraft
Ruht im Liebesschoß der Mutterschaft.

Sonnenscheindauer, die Trockenheit der Luft und die Verminderung der Sauerstoffspannung der Höhenluft, die eine Steigerung des Stoffwechsels zur Folge hat. An der See waren die Ultraviolettstrahlung (infolge der von der Wasserfläche reflektierten Strahlen), die starke Luftströmung, die Luftfeuchtigkeit, die leichte Wärmeregulierung, die Salzwassereinwirkung beim Bade und der Salzgehalt der Luft sehr wichtige Heilfaktoren.

Von den erholungsbedürftigen österreichischen Kindern wurden die tuberkulosegefährdeten Kinder und die infolge von Ernährungsstörungen, Infektionskrankheiten oder einiger anderer Krankheiten in der Entwicklung zurückgebliebenen kleinen Patienten, ferner die nervösen Kinder (mit erhöhter Reizbarkeit) und die konstitutionell geschädigten Knaben und Mädchen besonders berücksichtigt. Der Erholungserfolg wurde in den Erholungslungsheimen dauernd von den Anstaltsärzten kontrolliert und auch nach der Rückkehr der Kinder bei Gelegenheit von Nachuntersuchungen weiter verfolgt. Außerordentlich günstige Wirkungen sind festgestellt worden. Aber nicht allein eine körperliche Kräftigung wurde den Kindern zuteil. Sehr viele Kinder, die sich eines zweimonatigen Aufenthaltes an der See oder im Gebirge erfreut hatten, haben in der Folgezeit bedeutend seltener den Schulunterricht versäumt als in früheren Jahren, und viel weniger Tage als ihre Geschwister, die im gleichen Familienhaushalte lebten, aber nicht verschickt worden waren. Es ergab sich also, daß mit der Erholung auch die Anfälligkeit der Kinder geschwunden, bezw. wesentlich geringer geworden war — ein Erfolg, der sich ganz zweifellos als eine Hebung der Widerstandskraft des kindlichen Organismus darstellt.

Die von den österreichischen Krankenkassen so erfolgreich durchgeführte Aktion auf dem Gebiete der Kindererholungsfürsorge darf deshalb auch in anderen Ländern größte Aufmerksamkeit beanspruchen. Sie ist von internationalem Interesse, denn sie hat mit größter Deutlichkeit gezeigt, daß eine planmäßige Gesundheitsfürsorge sich nicht nur auf medizinischem, sondern auch auf pädagogischem und menschenökonomischem Gebiete als äußerst förderlich und zweckmäßig zu erweisen vermag.

Dr. med. Alfred Korach.

Der Bengel ist an allem schuld!

Ursache und Wirkung.

Bei Schultes wollte es mit dem Gas nicht klappen. Es brannte, als ob es verlöschen wollte. Es sei zum „aus der Haut fahren". Frau Margarita sagte es zu ihrem Gatten. Und Herr Schulte sah, daß sie ihre Behauptung am liebsten durch die Tat erhärtet hätte. Aber so ungeduldig sich Frau Schulte gebärdete, so sehr es sie an allen Orten juckte, ihr zartes Fell war solide angewachsen.

Herr Schulte aber meinte: „Das wird doch kein Hexenwerk sein!", nahm einen Stuhl, ließ sich eine Kanne Wasser reichen und goß dieses in die Gasuhr „So," sagte er, „nun wird sich's wieder haben!"

Aber „es hatte sich nicht". Das Flämmchen glostete mühselig weiter. „Na, siehst du! So eine Wirtschaft!" jammerte Frau Schulte. „Ihr sollt euch ja nicht wundern, wenn ich einmal davonlaufe!" Es wunderte sich zunächst niemand. Sie machte diese Drohung so wenig wahr, wie die schauerliche des „aus der Haut Fahrens".

Doch Herr Schulte schlich bescheiden wie ein begossener Pudel von dannen. Er lief auf das Gaswerk und bestellte einen Fachmann.

Dieser Mann kam anderen Tages um die Mittagszeit.

„Wer ist an der Gasuhr gewesen?" schnaubte er.

„Wer sollte dran gewesen sein? Niemand. Frau Schulte sagte es spitzig, herausfordernd. Sie ließ sich doch von diesem Menschen im blauen Kittel und mit dem Schutzmannston nicht ins Bockshorn jagen.

„Wer hat da mit Wasser probiert, he? Bei dem können Se sich bedanken, wenn Se mit samt Ihrer Bude in die Luft fliegen! Ein Zuchthäusler ist das! Das sage ich."

Nun war es um Frau Margaritas Fassung doch geschehen. „In die Luft fliegen? Zuchthäusler?" schrie sie. „Na, warte! Dem werde ich es aber geben, wenn er heimkommt!"



K3243 M3244

Das Sommer-Complet

Der Blendenschmuß in Dunkelblau betont in dem Kleide K 3243 aus lindgrünem Wollgeorgette die Schlankheit der Linie. Die vorderen Schürzenbahnen sind wie die hintere Rockbahn mehrmals dicht gereiht. Erforderlich 3,35 Meter Stoff, 130 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 104 und 112 Zentimeter Oberweite zu je 1 Mark.

Einfach ist die Schnittform des Completmantels M 3244 aus dem gleichen Material des Kleides, der übereinstimmend mit Blenden verziert ist. Erforderlich 2,65 Meter Stoff, 130 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 104 und 112 Zentimeter Oberweite zu je 1 Mark.

Und gerade in diesem Augenblick kam „er“ heim.

„Was willst du mir geben?“ sagte Schulte. Die Frage klang nicht, als ob er auf einen Kuß hoffe oder auf eine irgendwie zärtlich geartete Begrüßung. Sie aber jammerte: „Da heiratet man ahnungslos. Und eines Tages fliegt man in die Luft. Hat man einen Verbrecher, einen Zuchthäusler — —“

Was sich nun entwickelte, war eine der „ehelichen Aussprachen“, die unter Geschrei und Getöse vor sich gehen. Schultes waren im Verlauf dieser „Unterredung“ längst von der Gasuhr abgerückt und hatten einander alles, was sich im Verlaufe einer 15 jährigen Ehe an Menschlichem im Leben des einzelnen ereignete, an den Kopf geschmissen. Klatsch! Jeder Wurf saß.

Schließlich schrie die Frau: „An allem ist der Bengel schuld!“ Damit meinte sie den 13 jährigen Sohn, auf den ihr Blick in der Not um weiteren Zündstoff gerade fiel, der sich auf dem Sofa lümmelte und ihr den Eindruck machte, als kümmere er sich den Deut darum, daß sein Vater ein Zuchthäusler sei, die Mutter aber um ein Haar in die Luft, weiß Gott wohin, geflogen wäre.

Vater Schulte folgte prompt der empfangenen Anregung und überschwemmte mit seinem empörten Redestrom nun ein neues Gebiet. „So, Bürschlein!“ schnaubte er gegen seinen erstaunten Sohn. „Du machst mir heute nachmittag 30 Rechenaufgaben! Damit du nicht auch ein Zuchthäusler, ein Verbrecher wirst! Damit du auch weist, wozu der Mensch auf der Welt ist, damit — —“

„Es ist ja auch wahr,“ sagte Frau Schulte. „Ich plag' mich, und der lümmelt sich auf dem Sofa herum als ob ihn auf der Herrgottswelt nichts anginge, als ob der Mensch zum Amüsemang auf der Welt wäre — —“

Jetzt, da ein Blitzableiter gefunden war, ließ die Wucht des ehelichen Gewitters nach. Als Max, der Sohn, wie ein Lamm, das zum Schlachten geführt wird, seine Schulmappe herbeischleppte, und das Rechenbuch aufschlug, grollte das Wetter nur noch leise und ungefährlich, wie ganz von ferne. Es war gnädig vorübergegangen für die Eltern. Bei ihm nur hatte es eingeschlagen. Die Alten richteten sich bereits dankbar, vergnügt zum erfrischenden gemeinsamen Spaziergang in der gereinigten Atmosphäre, als Max erst an Nummer 3 seiner Aufgaben kaute.

Zwischen den Stunden

Aus einem Kriegstagebuch (Südtirol 1916).

Frei — frei; vier Stunden frei; in blauer Luft liegen; Mittagssommerglut auf freier Bergspitze; unterhalb Tannen; hohe, dunkle Tannen; die Sonne zieht allen Duft aus Wald und Wiese. Ich sage es mir immer vor, ich sauge krampfhaft den Duft ein; ich greife mir an die Schläfe, ob die Luft und die Sonne auf ihr liegen. Ich will — ich will fühlen; ich weiß doch, ich fühlte es immer ; ich kenne doch Wald, Wiesen, Berge, blaue, goldglänzende Luft; immer fühlte ich es in Seligkeit; es muß diesmal auch so sein. Die Mauer will nicht weichen, der Fels bleibt schwer auf mir. Aus dem Herzen kommt kein Frohgefühl, auch kein Weinen. Kein Gedanke löst den Druck. Plötzlich weiß ich wieder das eine: es ist Krieg; hier ist die Front, und wenn sie drüben wollen, fangen sie wieder zu schießen an. Nein, ich will frei sein, vier Stunden frei; hier ist Sonne, Sonne und ewig blaue Weite.

Ich sage mir vor: Du sehntest dich so oft, von Bergen hinabsehen zu können, weit, daß hinten schon das Meer als blauer Streifen zu sehen ist und dazwischen blühendes fruchtreiches, sonnenüberbranntes Land, so weit das Auge reichen kann. Du stehst jetzt hier, du kannst es sehen, du kannst es sehen. Ich stand und blickte umher, ich war versteinert; ich war wie ein Standbild, das ins Land sieht und doch nichts aufnehmen kann. Zwei Stunden habe ich noch frei; ich nütze sie nicht mehr, ich gehe zurück in den finsteren Unterschlupf; meine Augen sind geblendet, aber kein Wiederschein nach innen hat sich geregt, wie früher immer, wie früher. Wann? Wann war das? Ich habe mir klar gemacht, daß ich dumpf bleibe unter dem Druck des Unbewußtseins. Stärker und schwächer, wie übereinandergeschichtete Lagen oder Ringe. Als erster Ring: die Unfreiheit, die Unpersönlichkeit, das vollständige Verlorensein, die kalte eigene Fremdheit, furchtsam in der Unfähigkeit, sich selbst zu berühren, nicht zu sich zu gelangen, nicht zu denken, was war. Der Ring der Vergangenheit — Licht — legt sich auf den verdorrten Geist, immer als vorhanden fühlbar und doch nicht lichtvoll gegenwärtig, wie Lieder, von deren Schönheit man weiß und deren Sinn man vergebens nachgrübelt. Und unter allem ist die dumpfe Frage, unausgesprochen, unausgeschrien, die schwache Bewußtheit noch wankender machend, das Ungefühl noch verdunkelnd: warum, Himmel und Erde, warum?

Hans Reich.



Das Spiel um den Titel des deutschen Fußballmeisters

zwischen Hertha-B. S. C. und Spielvereinigung Fürth — am 28. Juli in Nürnberg vor 50 000 Zuschauern ausgetragen — endete mit dem Siege der süddeutschen Mannschaft 3:2. — Unser Bild zeigt einen spannenden Augenblick — einen Protest — vor dem Berliner Tor, während dessen der Torwart Gehlhaar den Ball nicht losläßt.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Donnerstag. 16,20: Wie vor. 17,25: Vortrag. 18: Konzertübertragung aus Warschau. 19,20: Vortrag. Berichte. 20,30: Uebertragung aus Krakau.

Warschau — Welle 1415

Donnerstag. 12,05: Schallplattenkonzert. 16,50: Kinderstunde. 17,25: Vorträge. 18: Solistenkonzert. 19: Verschiedenes. 20,05. Vortrag. 20,30: Abendkonzert (Skandinavische Musik). 22 Berichte.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, 1. August. 6: Uebertragung aus Berlin: Funk-Gymnastik. 16,30: Neue Tänze. 18: Stunde mit Büchern. 18,30: Abt. Sport. 18,55: Rückschau auf die 5. Schlesische Kulturwoche in Braunau. 19,25: Für die Landwirtschaft. 19,25: Wirtschaftliche Zeitfragen. 19,50: Abt. Welt und Wanderung. 22: Die Abendberichte.

Versammlungskalender

Verband der Bergbauindustriearbeiter in Polnisch-Oberschlesien.

Auf zur 40 jährigen Jubiläumsfeier nach Gleiwitz — Stadtgarten! Sammelort für die Kameraden aus Polnisch-Oberschlesien Germaniaplatz in Gleiwitz, 10 bis 10½ Uhr. Von da ab Abmarsch 10½ Uhr nach dem Bahnhof, wo wir unter Musikbegleitung nach dem Stadtgarten marschieren. Beginn der Feier pünktlich um 12 Uhr. Es werden hiermit die Kameraden ersucht, auch ihre Frauen und Kinder mitzubringen. Der Eintritt für den ganzen Tag beträgt nur 20 Pfennig.

Arbeitersängerbund!

Sonntag, den 4. August, vormittags 10 Uhr, Bundesvorstandssitzung im Volkshaus, Königshütte. Zu dieser Sitzung erscheint auch die Kontrollkommission. Näheres bei den 1. Vereinsvorsitzenden zu erfragen. Die Bundesleitung.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Die dem Ortsausschuß angeschlossenen Gewerkschaften zur Kenntnis, daß das für den 18. August angekündigte Gewerkschaftsfest auf den 1. September verlegt ist. Es findet in demselben Lokal mit gleichem Programm statt.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Donnerstag, den 1. August, 5 Uhr nachmittags, findet im „Zentralhotel“, anschließend an die Verhandlungssitzung beim Demobilmachungskommissar, eine allgemeine Holzarbeiterversammlung statt. Pünktliches Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Kattowitz. (Tour.-Verein „Die Naturfreunde“.) Am Freitag, den 2. August, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentalhotels unsere Monatsversammlung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Kattowitz. (Freidenker.) Am 11. August 1929, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel eine Monatsversammlung statt. Die Mitglieder werden ersucht, recht vollzählig zu erscheinen, da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen.

Siemianowitz. Parteigenossen, Gewerkschaftler und Sangesfreunde! Der Vorverkauf zum Sängerfest am 4. August im Garten von Mokrski befindet sich im Konsum „Vorwärts“, bei Herrn Ludwig, Buchhandlung Beuthenerstraße, im Restaurant Mokrski und bei den Kassierern.

Siemianowitz. „Freie Sänger.“ Aus Anlaß des am 4. August stattfindenden Konzertes werden in der laufenden Woche zwei Proben abgehalten, und zwar am Mittwoch, den 31. Juli und am Freitag, den 2. August. Die Hauptprobe findet am Sonntag, den 4. August, nachmittags 1 Uhr, ebenfalls im Vereinslokal statt, zu welcher die Auswärtigen ebenfalls erscheinen wollen. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen notwendig.

Königshütte. (Konsumverein „Naprzod“.) Sonntag, den 11. August d. Js., nachmittags 3 Uhr, findet im Büfettzimmer des „Volkshauses“, 3-go Maja 6, die fällige Generalversammlung des Spoldzielnia „Naprzod“ (früher Konsum „Vorwärts“) statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend erforderlich.

Rosdzin-Schoppinitz. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 4. August, vormittags um 10 Uhr, findet beim Gastwirt Pelke, ul. Listopada, eine Mitgliederversammlung statt, zu welcher wir die Mitglieder der Gewerkschaften einladen. Referent: Genosse Kowoll.

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille!“